EX LIBRIS
WALTER MUIR
WHITEHILL JUNIOR
DONATED BY
MRS. W. M. WHITEHILL
1979

The Institute
LIBRARY
Toronto, Ontario

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/eingedichteundei00meye

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1882.

Zweiter Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1882.

In Commission bei G. Franz.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

WHITE HI
COLL.

Inhalts-Uebersicht.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind ohne Auszug.

Oeffentliche Sitzung zur Vorfeier des Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig II. am 29. Juli 1882.

Seite

v. Döllinger: Verkündigung betreffs Preisaufgabe der Savigny-Stiftung 229

Neuwahlen 232

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1882.

v. Halm: Ueber die Aechtheit der dem Justus Lipsius zugeschriebenen Reden. Eine litterarhistorische Untersuchung 1

Riemann: Ueber die *Μαρτυρίαι* der byzantinischen liturgischen Notation. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Kirchentöne aus den altgriechischen Oktavengattungen . 38

Sitzung vom 3. Juni 1882.

Brunn: Studie über den Amazonenfries des Maussoleums . . 114

Sitzung vom 1. Juli 1882.

*Spengel: Ueber die Scenen-Eintheilung der lateinischen Komödie 175

Sitzung vom 4. November 1882.

Seite

K. Hofmann: Zur Textkritik des Guillaume le Maréchal . . 234

Sitzung vom 2. Dezember 1882.

Wilh. Meyer: Ein Gedicht und ein Brief aus Freising von den Jahren 1084 und 1085 und ein Labyrinth mit Versen, sämmtliches aus Cod. lat. 6394 der Münchener Bibliothek (mit einer Tafel) 253

Nachtrag hiezu 400

*Hofmann: 1. Ueber den Ursprung der Bienen im französischen Kaiserwappen. 2. Zur Textkritik des Floovant 300

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1882.

Heigel: Das Project einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protectorat 1667—1697 51

*v. Druffel: Kaiser Karl V. und die römische Curie vom Wormser Reichstagsabschied bis zum Beginne des Regensburger Reichstages 1545—1546 113

Sitzung vom 3. Juni 1882.

*Rockinger: Der Könige Buch und der sogenannte Schwabenspiegel 139

F. v. Bezold: Wolfgang Zündelin als protestantischer Zeitungsschreiber und Diplomat in Italien, 1573—1590 139

Sitzung vom 1. Juli 1882.

*Preger: Ueber die Verträge Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen in den Jahren 1325 und 1326 175

v. Oefele: Des Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern italienische Reise im Jahre 1737, von ihm selbst beschrieben . . . 176

Sitzung vom 4. November 1882.

Seite

Würdinger: Die Römerstrasse von Scharnitz (Scarbia) bis Partenkirchen (Parthanum) und die mit ihr zusammenhängenden Befestigungen 239

Sitzung vom 2. Dezember 1882.

Dehio: Die Genesis der christl. Basilika (mit einer Tafel) . . 301

Nachträglich zur Sitzung vom 4. Februar 1882.

v. Druffel: Beitrag zur militärischen Würdigung des Schmalkaldischen Krieges 342

Einsendungen von Druckschriften 401

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1882. Bd. II. Heft III.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1882.

In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 2. December 1882.

Herr Wilh. Meyer hielt einen Vortrag:

„Ein Gedicht und ein Brief aus Freising von den Jahren 1084 und 1085 und ein Labyrinth mit Versen", sämmtliches aus Cod. lat. 6394 der Münchener Bibliothek.

I.

Gesang an den heimkehrenden Heinrich IV. a. 1084.

Die Ankunft des Herrschers gab natürlich auch im Mittelalter Veranlassung zu besonderen Festlichkeiten. In alten Ritualbüchern findet sich oft ein besonderer Ordo ad recipiendum regem etc. Natürlich war es, und wird durch die Schilderungen in den Casus S. Galli und in andern Quellen bezeugt, dass hiebei die Gelehrten, insbesondere die Vorstände der Klosterschulen ihre Kunst in Festgedichten und in musikalischen Compositionen zeigten.[1]) In dem Falle,

1) Siehe hierüber besonders Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens, S. 27—32. 38. 60. 62—64. 73. 74. 76. 77. 85.

auf welchen sich das folgende Gedicht bezieht, war, wie schon die Anfangszeilen

Iste dies celebris decet ut sit in omnibus annis,
Caesar Teutonicam quo repetit patriam

bezeugen, die Feierlichkeit noch erhöht: sie galt dem Herrscher, welcher nach längerer Abwesenheit in Italien, nach harten Kämpfen und grossen Erfolgen siegreich in die deutsche Heimath zurückkehrte.

Das Gedicht ist zwar in der aus Freising stammenden lateinischen Handschrift in München no. 6394 (Servii Commentarii in Virgilium saec. XI) erst von einer Hand aus der Mitte des XII. Jahrhunderts eingeschrieben (auf einer leergelassenen Stelle am Ende des 1. Buches der Georgica f. 18a), allein es ist gewiss schon früher entstanden. Das zeigen zunächst die Reime. In den 31 Distichen haben 29 Zeilen gleiche Vokale und gleiche Consonanten (tempestas: aestas), 16 gleiche Vokale aber ungleiche Consonanten (virtutes: reluces) in den beiden Schlusssilben; in 17 Zeilen bindet der Reim nur die letzten Silben (pronas: famulas). Diese Thatsache weist nach dem, was ich in der Abhandlung über die lateinischen Rythmen S. 137—139 dargelegt habe, unser Gedicht in den Schluss des XI. oder in den Anfang des XII. Jahrhunderts. Auf die Romfahrt Heinrich des V. kann dasselbe sich nicht beziehen; denn Heinrich V. hat weder das Gebiet der Gräfin Mathilde mit Feuer und Schwert verwüstet (Vers 33) noch den Lateran besetzt (V. 23).

Heinrich der IV. ist es vielmehr, welcher bei der Heimkehr aus Italien im Sommer 1084 mit diesem Gesange begrüsst wurde. Das zeigt die Vergleichung dessen, was wir von seinem dreijährigen (Vers 13) Aufenthalt in Italien wissen. Für das Jahr 1081 gibt Stumpf (Reichskanzler) die Daten 18. März Regensburg, 14. April Mailand, 4. Juni

Rom, und für 1084: 29. April Rom, 23. Mai Sutri, 17. Juni Verona, 4. Oct. Mainz. Seine Kämpfe mit Mathilde (V. 33—36) schildert Donizo (M. Scr. XII p. 383):

> Sola resistit ei Mathildis filia Petri,
> Rex exardescens contra quam concitat enses
> Proelia terrores et castris obsidiones.

und die Vita Anselmi c. 20: Heinricus omnem furorem . . in Mathildam convertit, villas incendit, castella diruit.

Dem, was über die Vorgänge in Rom gesagt ist (V. 20—26; V. 9), entsprechen die Notizen bei Ekkehard ‘Per legatos Romanorum rogatus, ut pacificus rediret, Romam rediit et ad portam Lateranensem castra ponens omnes dedititios accepit . . 11. Kal. Aprilis multis stipatus cum magna gloria intravit . . Rex cum regina Berhta in sancta dominica paschae imperiali benedictione sublimatus est. (‘H. rex patricius Romanorum constituitur’ fügt Siegbert hinzu). Die Gesta Trevirorum (Scr. 8 p. 185) enthalten einen Brief, welchen Heinrich (Roma rediens multa ibi caede patrata et papa Gregorio fugato, quo certe nichil in diebus illis celebriori fama ora omnium adimplebat) an den Bischof Dietrich von Verdun schrieb, sich rühmend ‘cum decem hominibus in nobis operatus est dominus, quod antecessores nostri si fecissent cum decem milibus, miraculum esset omnibus.’ Am Schlusse erklärt er ‘Deo favente in festivitate Petri et Pauli (29. Juni) Radisponae erimus.’ Die Annales Augustani endlich berichten ‘In Italia triennio transacto rex Gregorio septimo fideles ditioni suae subiugavit . . reversus imperator Ratisponam cum omni affectu et honore susceptus est.

Bei der feierlichen Begrüssung des heimkehrenden Siegers wurde Ende Juni 1084 unser Gedicht gesungen. Dasselbe hat durchaus keine lokale Färbung; da es aber in einer Freisinger Handschrift nebst dem nachher zu be-

sprechenden Freisinger Aktenstück eingetragen ist, da ferner der Bischof Meginward damals noch auf der Seite des Kaisers stand, so ist wahrscheinlich dies Gedicht in Freising gedichtet, componirt und dem Kaiser auf der Durchreise nach Regensburg vorgesungen worden.

Bisher unbekannte Thatsachen lernen wir nicht aus diesen Versen, allein sie haben dennoch beträchtlichen Werth. Das Gedicht ist durchweg mit Neumen versehen: wenn die Musiker einmal im Stande sein werden, die Neumen in moderne Noten umzusetzen, so werden sie auch entscheiden können, ob wir es mit einer traditionellen Melodie oder einer neuen Composition zu thun haben; im letzteren Falle würde diese nach Ort und Zeit genau bestimmbare Composition ein wichtiges Denkmal der Musikgeschichte werden.

Der Verfasser dieser Verse scheint mir ein begabter Dichter gewesen zu sein. Er vermeidet es, viele Ereignisse und Namen aufzuführen — es wäre unpoetisch und denen gegenüber, welche All dies erlebt oder vollbracht hatten, mindestens überflüssig gewesen —, allein die Hauptsachen hebt er kräftig und im gewandtesten Stile hervor. Der Charakter des Lobliedes verlangt oder entschuldigt wenigstens einige Uebertreibungen wie V. 20, auch die kirchlichen Fragen werden vorsichtig behandelt (V. 49—60); trefflich aber und für die damalige Stimmung eines guten Theiles der Deutschen sehr bezeichnend ist die helle Freude über die Thatkraft und die Erfolge des Herrschers, welche aus allen Worten des Gedichtes hervorleuchtet. So ist dieses fein ausgeführte Gedicht jedenfalls von Interesse für die Geschichte der Literatur und des Reiches.[1])

1) Der Gedankengang ist einfach: Begrüssung des Kaisers 1—18; Lob der Kriegsthaten in Italien 19—36, der Thatkraft des Kaisers 37—48, und der Vortheile, welche er der Kirche schafft, 49—60: also mit merkwürdigem Parallelismus 18 + 18 + 12 + 12 + 2 Verse.

Iste dies celebris decet ut sit in omnibus annis,
Cęsar Teutonicam Quo repetit patriam.
Cessat tempestas, in Cęsare redditur aestas,
Quę mundum nebulis Eripit et tenebris.
Inclyte Cęsar, ave, virtutum lumine clare,
Pax tibi de cęlis Detur, ut ipse velis!
Qui regnatorum quasi gemma videris avorum,
Quos satis excellis Laudibus et meritis.
Quę tibi, patricio, resonat laus carmine nostro,
Quam non precipuis Exuperes meritis?
Nam per virtutes belli pacisque reluces,
Sic ut in ambobus Sis nimis eximius.
Hoc factis magnis testatus es his tribus annis,
Junctis perspicuo Viribus ingenio.
Hac quia mixtura superabas omnia dura
Consequiturque tuum Jam status arbitrium:
Hinc gratare deo, celebri donate trophęo,
Ascribasque sibi, Quę dedit ipse tibi.
Quod nulli patrum decus est tibi, domne, paratum,
Lamberet ut plantas Roma superba tuas.
Huius tu culmen percussisti quasi fulmen
Ad terramque ruit, Quę caput ante fuit.
Et Lateranorum munimina summa virorum
Complesti duro Milite cuncta tuo.
Primates Romę subiecti deditione
Te pie placabant, Dum sua colla dabant.
Cui fuit ex Carolis ea gloria vel Ludovuicis,
Cui fuit Ottonum Tam speciale bonum?
Urbes muratę per plana vel arce locatę
Aut tibi se pronas Prębuerant famulas,
Aut, veluti ventus cinerem raptat violentus,
Mox dispergebas, Inclite victor, eas.

Regnum Tyrrenę vastasti Pentesileae;
Ipsa bipertitum Pertulit excidium.

Uiribus extensis late ruit ignis et ensis,
Quorum dens reliqui Nil faciebat ibi.

Uirtutis cotem durum cupis esse laborem,
Quę velut exacuat Te nitidum faciat.

Perpendis digne, quod testa coquatur in igne,
Quando laborifera diligis ire via.

Gloria venalem vitam facit imperialem,
Quam tu pro dignis Vendere non renuis.

Censes virtutem retinere per ardua lucem;
Alter et Alcides Dura sequenda vides.

Nempe coęquęvo tibi gaudens turbine sęvo,
Laudas fortunę Munera dura tuę.

Quis mentem talem, rogo, quis sic imperialem
Aut habet aut habuit Aut habiturus erit?

Ex causis veris Isaac nunc alter haberis:
Nempe laboriferę filius ecclesię.

Post spes subductas rediens sibi sera voluptas,
Quę, dum consenuit, Spem sibi te genuit.

Hęc bene mutatum gaudet caput esse levatum
A te, domne, sibi. Gratia magna tibi!

Te fuerat dignum matri sic esse benignum,
Sic refici voluit, Quę caput indoluit.

Nunc quia surrexit, quia te deus ipse revexit,
Te quia lęta videt, Sara secunda viret.

Atque reflorebit laudesque deo perhibebit,
Quod tecum regnum Tendat ad ętherium.

Hoc pater et natus velit hoc et spiritus almus,
Simplex triplicitas Trinaque simplicitas!

II.

Brief Bischofs Meginward von Freising a. 1085.

Die Blätterlagen der freisinger Serviushandschrift, aus der ich das oben behandelte Gedicht gewonnen habe, sind von verschiedenen Händen geschrieben. Mancher Schreiber brauchte weniger Raum als der, welcher ihm das zu schreibende Pensum zutheilte, berechnet hatte, so dass am Ende der Blätterlage ein Theil des Blattes leer blieb. In einer solchen leeren Stelle auf Blatt 179b hat eine Hand aus der Mitte des XII. Jahrhunderts — nicht dieselbe, welche das Gedicht auf Bl. 18 nachgetragen hatte — folgenden Brief eingeschrieben:

B. Archipresuli nominis celsitudinem moribus illuminanti M. Frisingensium electus et receptus, in omnibus feliciter prosperari.

Nostrę necessitas ecclesię compellit nos vos frequenter invocare, ut propter deum, qui vos exaltavit in gloriam, cogitetis, ne contra voluntatem suam vestram consecrationem ęquo diucius differatis. Pręsentate vestrę cogitationi Salzburgensem Frisingensem Pataviensem ecclesiam velut tres luctuosas vos circumstare viduas, omnibus malefactorum persecutionibus dilaceratas, hoc modo necessariam vobiscum habentes querimoniam: ‘Usque quo, domine, cum emendare possis nostram calamitatem, pateris? Jam per octo annos miserrimam viduitatem sustinuimus, quia nullo defendente vel habuimus quę noluimus, ecclesiasticarum videlicet rerum invasiones clericorum obtruncationes homicidia periuria sacrilegia, vel non habuimus quę voluimus, clericorum scilicet ordinationes ecclesiarum consecrationes chrismatum confectiones. Cum vero dominus per prophetam dicat: si non annunciaveris impio, ut avertat se a via sua, sanguinem

eius de manu tua requiram, quid dicturus eris, qui nec ipse ad annunciandum impiis viam suam intras, et intrare desiderantes vetas?' Hoc si vobiscum illę tres miserrimę sorores haberent colloquium, paratum fortassis congruum responsum non haberetis, quia si diceretis 'Bella adhuc nequaquam sopita nos vetant, iuventutis illecebrę nos inpugnant', vobis responderent, quod inter mundanas varietates ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia.

Quapropter, domine, cogitate de vobis, ut cogitare etiam possitis de nobis, ne nostrę imponatis fraternitati aliquam de vobis necessitatem conquerendi. Illud evangelicum pensate 'Jugum meum suave est et onus meum leve', cum et propheta dicat 'Bonum est viro cum portaverit iugum ab adolescentia sua.' Quidam ergo operarii Christi vineam sanctam ('videlicet ecclesiam' *spätere Hand am Rand*) ingrediuntur mane hora tercia sexta nona et undecima, sed tamen omnes, quia operarii sunt dicti, ad operandum sunt conducti. Unde, dilectissime domine, qui hora tercia id est in adolescentia ad Christi vineam venistis, in ea laborare non cessetis, ut incomparabilem denarium suscipiatis ad extremum. Tempestivum est etenim, ut vestrę prudentię lucerna ad dirigendos pedes nostros in viam pacis a modo rutilet in ecclesia.

Da der Freisiger Bischof ·M·, welcher diesen Brief schrieb, nur Meginward sein kann, der von 1078—1098 diese Würde bekleidete, so kann der ihm vorgesetzte — also salzburger — Erzbischof B., an welchen das Schreiben ging, nur Bertold sein.

Die Haltung, welche Meginward in dem Streite zwischen Kaiser und Pabst beobachtete, war schon Meichelbeck (Historia Frisingensis I p. 278 ff.) unklar und, trotzdem die Notizen jetzt gemehrt sind, ist sie noch nicht völlig klar. Im Oct. 1079 ist Meginward beim Kaiser in Regens-

burg (Mon. Boic. III, 104). Die Beschlüsse der Synode von Brixen 25. Juni 1080, welche Gregor den VII. absetzte, wurden auch von Meginward unterzeichnet: ego Meginwardus Frisingensis episcopus subscripsi. In Quedlinburg verdammten a. 1085 die geistlichen Kirchenfürsten viele kaiserlich gesinnte Erzbischöfe und Bischöfe; unter den Verdammten befindet sich Meginward nicht. Aber unter den Unterzeichnern der Beschlüsse, welche die kaiserlichen Kirchenfürsten zu Mainz im Mai 1085 fassten, kommt vor Meginardus Fruxinensis, d. h. wohl Meginwardus Frisingensis.

Aber im Frühjahr 1086 hat Meginward die Partei gewechselt. Die Annales Augustani berichten nemlich, der Zug Heinrichs nach Sachsen in den ersten Monaten des Jahres 1086 sei besonders durch die Ränke einiger Herren in seinem Heere, die wir später noch näher kennen lernen werden, unglücklich ausgefallen; dann fahren sie weiter ‘Imperatore in Pauwariam reverso coniurationis suae assumptis fautoribus Frisingam seducto cum dolis episcopo in paschali sollemnitate occupant . . Fridericus Alemanniae dux . . Frisingam (so besserte Giesebrecht das Frid der Handschrift) civitatem, licet frustra, receperunt. Nam adversarii . . civitatem ad deditionem coegerunt et episcopum cum iuramento sibi associaverunt. So ist es nicht zu wundern, dass Heinrichs heftigster Gegner, der salzburger Erzbischof Gebhard, im Jahre 1086 (oder 1087 vgl. Giesebrecht III, S. 1170, 4. Aufl.) wieder in sein Bisthum zurückgeführt wurde ‘concomitantibus se episcopis, Pataviensi scilicet Altmanno et Meginwardo Frisingensi.’ (Vita Gebehardi, Script. 11, 26). Wie lange er zum Pabste hielt, ist nicht sicher. Die Chronik Bernolds (Script. 5, 449) gibt zum Jahre 1089 ‘In Teutonicis partibus quatuor episcopi in catholica communione perstiterunt, Wirceburgensis videlicet, Pataviensis, Wormatiensis, Constantiensis, set et

Metensis episcopus,[1]) quorum confortamento reliqui catholici scismaticis a principio restiterunt. Darnach war Meginward damals schon zu den Anhängern des Kaisers zurückgekehrt. Derselbe Bernold bemerkt nun zum Jahre 1090 'In Baioaria fideles S. Petri iam adeo contra scismaticos invaluerunt, ut in Salzburgensi episcopatu catholicum ordinarent archiepiscopum, quem statim religiosissimus Pataviensis episcopus et Urbani papae legatus cum Wirceburgensi et Frisingensi episcopis sollemniter consecrant.' Hätte Bernold unter diesem Freisinger Bischof den Meginward verstanden, wie man allgemein annimmt, dann widerspräche diese Angabe der oben zu 1089 angeführten. Den richtigen Weg zeigen uns vielleicht die Annales S. Stephani Frising. (Script. 13, 52) 'a. 1090 Meginwardo et Herimanno pro episcopatu altercantibus.' Dieser sonst völlig unbekannte Hermann wird wohl von Bernold unter dem episcopus Frisingensis verstanden: er wäre also ein von der päbstlichen Partei aufgestellter Gegenbischof gewesen.

Vom Jahre 1093 an steht Meginward sicherlich auf der Seite des Kaisers. Denn in zwei Schenkungsurkunden Heinrich des IV., von Pavia 12. Mai 1093 datirt, erscheint er als Zeuge, und die Annales S. Stephani, welche zu 1095 berichten 'Meginwardus abstulit Erchangero abbatiam', berichten dann zum Jahre 1097 'Heinricus imperator reversus ab Italia reimpetravit Erchangero abbatiam.'

Berthold dagegen war stets ein Werkzeug des Kaisers und der Feind der päbstlichen Partei. Das Chron. Gurc. (Script. 23, 8) nennt ihn 'Pertoldus, qui a vulgo Prunzagel dictus est, oriundus de Mosburch' und die Vita Chunradi bemerkt 'De Mosburch hunc fuisse fratrem nobilissimi prin-

1) 'Cum quibusdam Saxonicis episcopis' ergänzt das unten zu erwähnende Annalenfragment.

cipis Purchardi nomine accepimus.'[1]) Wenn die Annales S. Rudberti (Scr. 9, 774) berichten zu 1075 Perhtoldus . . sedem occupat Nonis Mai, so ist wahrscheinlich nur das Jahr, unter dem diese Notiz eingetragen wurde, falsch (LXXV statt LXXXV), dagegen der Tag richtig. Denn das von mir gefundene, dann von Giesebrecht (Kaiserzeit IV, 2. Aufl., S. 513—528) und in den Monumenta (Script. 13, 48) veröffentlichte Bruchstück bairischer Annalen berichtet, dass der Kaiser eine Synode nach Mainz 'post 14 dies paschalis festi' also auf den 19. April, angesagt, dort die feindseligen Bischöfe abgesetzt und deren Würden ihm ergebenen Geistlichen verliehen habe. Da nun der obige Brief offenbar noch in die Anfangszeit von Bertholds Regierung fällt, Meginward aber Ostern 1086 zur päbstlichen Partei übertrat, so muss er zwischen Mai 1085 und Ostern 1086 geschrieben sein.

Wenn wir an der Hand des eben erwähnten Annalenfragmentes uns die Vorgänge der zweiten Hälfte des Jahres 1085 vergegenwärtigen,[2]) werden wir dem Schreiben seine bestimmte Stelle anweisen können.

Im Sommer zog Heinrich nach Sachsen, musste aber nach einigen Monaten fliehen und ging nach Franken, um

---

1) Lazius, De aliquot gentium migrat. 1572 p. 394 sagt 'Comites a Mosburg, qui templi Salisburgensis fuerant advocati, ex veteri praerogativa.' Dann 'Burchardus II, primi filius, ex Gertrude tulit Burchardum III et Albertum quem Henrichus IV in bello intestino, Welphone Boiariae duce ad partes papae et hostium deficiente, inferioris Boiariae praesidem creaverat.' (Vgl. Heinrich, Die Grafen von Moosburg in Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederbayern, 17, S. 93). Wenn diese Angabe wirklich wahr ist, so war die Ernennung Bertholds um so bedeutungsvoller; an der Spitze der geistlichen und weltlichen Anhänger des Kaisers wären zwei Brüder gestanden.

2) Vgl. Giesebrecht Kaiserzeit III, 4. Aufl. S. 611 u. 1170. IV, 2. Aufl. S. 518. Riezler Gesch. Baierns I, 549.

dort einen neuen Zug nach Sachsen vorzubereiten. Unterdessen hatte der neue Erzbischof Bertold Unruhen hervorgerufen, welche die ganze kaiserliche Partei in Sorge versetzten. Graf Engelbert von Sponheim hatte früher, wir wissen nicht warum, Bertolds Bruder getödet und ihn selbst in strenger Gefangenschaft gehalten, bis Heinrich,[1]) damals noch König, sie ausgelöst hatte. Bertold benützte desshalb die neue Macht zur Rache und verwüstete Engelberts Besitzungen in Kärnten weit und breit. Engelbert dagegen rückte gegen Salzburg und eroberte die Stadt mit der Umgegend, nur nicht die Veste, welche die Anhänger Bertolds glücklich vertheidigten. So war der Erzbischof lange Zeit von Salzburg ausgeschlossen. Der Kaiser schickte aus Franken Unterhändler, allein die Erbitterung der Streitenden war zu heftig: weder der Graf noch der Erzbischof wollten sich fügen. In diese Zeit, also etwa in den Oktober 1085, muss unser Brief fallen, in welchem Bischof Meginward seinen Erzbischof mahnt, er solle das Feuer seiner Jugend bezähmen, den Kämpfen entsagen und sich consekriren lassen, damit die Diöcesen Salzburg, Freising und Passau nach 8jährigen Verwirrungen — im Jahre 1077 war Gebhard geflohen — endlich wieder zu geordneten Zuständen kämen. Um aber in den Sitz seines Erzbisthums und zur Consekration gelangen zu können, musste Bertold von Engelberts Besitzungen in Kärnten ablassen und mit Engelbert sich abfinden. Bertold scheint anfänglich auf die Bitten des Bischofs ebenso wenig geachtet zu haben wie auf den Befehl des Kaisers. Heinrich sah seine Entwürfe gegen Sachsen durch diesen ärgerlichen Streit empfindlich gestört, desshalb schlug er, als die Versöhnungsversuche nichts fruchteten, einen andern Weg ein. Er gab dem Grafen

1) In den Monumenta ist das H. der Hdschr. in Herman statt in Heinricus aufgelöst, ich weiss nicht wesshalb.

Recht.[1]) Jetzt musste Bertold entweder seinen eigenen Schutzherrn bekämpfen oder nachgeben. Es ist natürlich, dass er nachgab. Als Anfangs November Heinrich nach Regensburg kam, fand unter den übrigen weltlichen und geistlichen Herren auch Engelbert sich dort ein und leistete Mitte Januar 1086 die verlangte Heeresfolge nach Sachsen. Die Annales Augustani bemerken ‚imperator . . Saxones . . resistentes ad pactionem conpulisset, nisi quorundam sequacium suorum fraudulentia clandestina impedisset; qui etiam statim in Pauariam eo reverso . . Frisingam . . in paschali sollemnitate occupant.' Giesebrecht bezieht (IV. S. 518 2. Aufl.) diese Worte besonders auf Engelbert; auch der zerstörte Schluss des Annalenfragmentes scheint darauf zu deuten. Denn dass Engelbert zu den Feinden des Kaisers überging, beweist die Nachricht der Vita Gebhardi (Script. 11, 26) ‚Gebhardus nono exulationis anno (1086 oder 1087) ab Engilperto comite et ab aliis quibusdam ecclesiae suae militibus, etiam a compluribus servitoribus suis reductus est in episcopium suum.' Der Weg, auf dem er dazu kam, ist schon aus dem Vorausgehenden klar. Der Streit mit Bertold brach wieder aus, Engelbert wurde das Haupt von dessen Gegnern, machte gemeinsame Sache mit Gebhard und wurde so auch der Feind des Kaisers. Dasselbe scheint auch das Bruchstück der Annalen zu berichten. Denn in den Worten desselben: (Caesar presidi) beneficia augens illum fideliter se adiuvare in adversis rebus credidit. Ceterum ille, qui Perhtoldum super se dominum constituit, nimis ei infidelis postea fuit, glaube ich in der Hschr. quō d. h. quoniam statt qui lesen zu können. Aus Hass gegen Bertold wurde Engelbert ein Gegner des Kaisers.

---

2) Culpasque presidis dissimulando eum laudabat, quia presidem exercitui contra Saxones aggregari . . (spe)rabat, so lese und ergänze ich; bisher wird quia statt et gelesen und aggregari (impe)rabat ergänzt.

Aus unserm Briefe lernen wir endlich, dass Bertold jung war, als Heinrich ihn zum Erzbischof ernannte. So wird die Erzählung von seinen spätern Schicksalen verständlich. Die Vita Chunradi archiepiscopi berichtet (Script. 11, 67): Permansit Perhtoldus persequens ecclesiam Salzpurgensem usque ad tempora Chuonradi archiepiscopi (1106—1147), a quo excommunicatus in tantam decidit iniuriam, ut cum duobus clericis miseram vitam ducens Mosburch christiana communione careret annis ferme triginta, uno predictorum clericorum in fine vitae penitentiam desiderante et absoluto, altero impenitente et in excommunicatione mortuo. Sane ipse Perhtoldus imminente sibi iam termino vitae per abbatem Seunensem Guntherum penitentiam offerens reconciliari ecclesiae petiit iussuque archiepiscopi ab eodem abbate communioni restitutus vix duabus septimanis supervixit. Die hier erwähnten 30 Jahre hat man auf die Zeit von 1075, dem irrthümlich angenommenen Jahre der Erhebung Bertolds zum Erzbischof, bis 1106 bezogen. Sie sind aber offenbar so zu verstehen, dass Bertold nach Conrads Erhebung zum Erzbischof noch 30 Jahre lang, also etwa 1106—1136, wenig beachtet in seiner Heimath Mosburg lebte und durch den Seeoner Abt Gunther, der 1139 in einer Urkunde (M. Boic. II, 129) erscheint, vom Banne freigesprochen wurde. Da von 1085—1136 51 Jahre verflossen sind, so ergibt sich mit Benützung der Angabe unseres Briefes, Bertold sei als adolescens Erzbischof geworden, für ihn eine zwar hohe, aber nicht unglaubliche Zahl von Lebensjahren.

III.

Ein Labyrinth mit Versen.

(Mit einer Tafel.)

Wie schon Schmeller bemerkt hat, findet sich in der oben benützten münchner Handschrift no. 6394 auf der Rückseite des Blattes 164, am Ende einer Blätterlage eine Zeichnung mit Versen. Da dieselben fast erloschen waren, so habe ich, um sie vor dem Untergang zu bewahren, nicht ohne beträchtliche Mühe sie abgeschrieben. Die Verse 1—11 stehen an Rändern der Figur, das Distichon im Innern bei einer gänzlich erloschenen Figur.

Quid notet intextus septemplex hic Laborinthus
Et vafer illius conditor atque reclusus,
Vt sapiant pueri, vos dicite mysteriarchi.
Nos effutimus, quid et interea sapia[mus].
* Vers 5 und Anfang von 6 ist weggeschnitten.
* *s est zabulus, cui mundus erat Laborinthus
. . .[1]) in hoc morsum secluserat ut Minotaurum.
Mundo subiectos huic destinat atque vorandos,
Donec ad hunc Theseus transmittitur ut patre Christus,
Hunc deitatis ope superans ut hic Ariadnae.
Vera decet falsis seiungere, sacra profanis.

Ecce Minotaurus vorat omnes, quos Laborinthus
Implicat: Infernum hic notat, hic zabulum.

Der Dichter sagt ausdrücklich, er wolle sich auf die Deutung einiger Stücke beschränken, dass nemlich das

---

1) Die 4 bis 6 ersten Buchstaben von V. 7 konnte ich nicht mehr lesen.

Labyrinth mit dem Minotaurus der Welt entspräche, in welcher der Teufel die Menschen erbeutete, bis Christus mit Gottes Hilfe ihn bezwang, wie Theseus mit Ariadnens Hilfe den Minotaur. Dagegen die sieben Gänge seines Labyrinthes und den sinnreichen Erbauer desselben allegorisch auszudeuten, das überlässt unser Dichter weiseren Meistern, den Mysteriarchi, wie er sie mit Umformung dieses von Prudentius gebrauchten Wortes nennt. Wenn ich auch auf solche allegorische Deutungen verzichte, so lohnt es sich doch, seine Figur des Labyrinthes näher zu untersuchen. Diese Figur, welche den Durchmesser von 22 Centimeter hat, besteht aus 8 concentrischen Kreisen, deren Enden in der Weise bald verbunden, bald nicht verbunden sind, dass 7 Gänge entstehen, welche man sämmtlich durchgehen muss, bis man in das Innerste gelangt, wo der Minotaurus sich befindet. Ziehen wir, dem Weg des einwärts Wandernden entsprechend, durch diese Gänge eine Linie, so vertreten jene Kreise die Gangwände des Labyrinths, diese fortlaufende Linie den Ariadnefaden.

Werden nun aber diese Kreise gestreckt, so wird Manches klar: der Ariadnefaden gibt genau zwei regelmässige Windungen einer einfachen Maeanderform, deren horizontale Linien alle verlängert sind; unsere Figur gibt also genau die in Kreisform umgebogenen Linien, welche zwei Maeanderwindungen einschliessen.[1])

Wie geht es zu, dass gerade Maeanderwindungen als Grundplan des Labyrinthes gewählt wurden? Unser Dichter hat seine Figur nicht selbst erfunden, da er ausdrücklich darauf verzichtet, ihre Construction zu deuten. Da läge es nahe, an jene Verse des Ovid zu denken, mit denen er das Labyrinth schildert (Metam. 8, 162):

---

1) Vgl. Fig. 3.

Non secus ac liquidus Phrygiis Maeandros in arvis
Ludit et ambiguo lapsu refluitque fluitque
Occurrensque sibi venturas aspicit undas
Et nunc ad fontes nunc in mare versus apertum
Incertas exercet aquas: ita Daedalus implet
Innumeras errore vias vixque ipse reverti
Ad limen potuit; tanta est fallacia tecti.

Man könnte nun vermuthen, ein sinnreicher Kopf des Mittelalters sei durch die ovidianische Vergleichung des Labyrinthes mit dem Maeanderflusse angeregt worden, den Grundplan des Labyrinthes nach den Windungen des Maeanderornamentes zu construiren und, indem er um zwei Windungen Linien zog, gleich den Seitenmauern oder Gangwänden um den Weg, dann alle horizontalen Linien zu Kreisen umbog, sei unsere Figur entstanden.

Doch dem ist nicht so. Wir haben nur ein Glied einer langen Kette gefasst, welche ebenso weit in das Alterthum hinauf als zu uns herabgeht. Für die Geschichte des Ornamentes und der geometrischen Spiele ist es von ziemlichem Interesse, diese Entwicklung der Labyrinthdarstellungen näher darzulegen.[1])

Das Labyrinth auf den Münzen von Knossos.

Ueber das egyptische Labyrinth ist weder aus den Stellen der Alten noch aus den Ueberresten Sicheres zu erkennen; vgl. die von Bähr zu Herodot II, 148 angeführten Schriften und Lepsius, Denkmäler Abth. I Taf. 46. 48. Forchhammer, Daduchos S. 117—126, erklärt das egyptische

1) Schon H. F. Massmann hat in seinem Schriftchen 'Wunderkreis und Irrgarten. Für Turnplätze und Gartenanlagen', Leipzig, Basse, 1844, Beiträge zur Geschichte der Labyrinthdarstellungen gegeben, die Darstellungen selbst aber fast nur auf ihren Zusammenhang mit der Construction des Wunderkreises in den Turnschulen geprüft.

Labyrinth für einen sehr umfangreichen Wasserbehälter zur Aufnahme und Bewahrung des Wassers, der jährlich durch den Canal aus dem Nil gefüllt wurde. Berühmter war im klassischen Alterthum das Labyrinth, welches Daedalus auf Kreta angelegt haben soll. Nun zeigen Münzen von Knossos aus dem 5. Jahrhundert vor Christus in der Mitte eine Art Stern und an jeder der 4 Seiten desselben eine einzelne einfache Maeanderwindung.[1]) Dagegen ist auf den Münzen der Stadt Knossos vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis herein in die Kaiserzeit[2]) eine andere künstlichere Figur geprägt. Die Figur ist auf den meisten Münzen viereckig, auf wenigen rund, während die Construction derselben stets genau die nemliche ist: ein neuer Beweis für jene Wahrnehmung, die wir auch später machen werden, dass die Bildung neuer linearer Ornamente sehr oft so vor

---

1) Mehrere derartige und ähnliche Typen hat Massmann Taf. I, H. 2—6 nach Münzen der Berliner Sammlung abgebildet.

2) Eine Münze 'C. I. N. C. Tête d'Auguste nue, à droite. Rev. C. Petronio. M. Antonio. Ex. D. D. II. Vir. Labyrinthe AE., welche Florez Medallas . . de España I pl. 16, 7 abgebildet hat, setzen Florez und Mionnet I p. 36 no. 259 nach Carthago nova. Allein Leake, A Supplement to Numismata Hellenica S. 158, setzte das ihm bekannte unvollständige Exemplar wohl mit Recht nach Knossos und versteht unter C. I. N. 'Caesar Julii Nepos'; vgl. noch Heiss, Description d. monn. ant. d'Espagne p. 275. — Beispiele des *viereckigen* Typus gibt Massmann auf Taf. I, und zwar J nach Montfaucon, J 2—5 (L 1. 2?) nach Berliner Münzen, wobei jedoch in no. 4 u. 5 die Darstellung des Lab. vereinfacht und verdorben ist; ich gebe in Figur 1 die Nachbildung einer münchner Münze, deren Abguss ich der Güte des H. Prof. v. Brunn verdanke; derselbe hat mich hingewiesen auf die schönen Photographien ähnlicher Münzen in 'Coins of the Ancients (in the Brit Museum), Barclay V. Head', 2. edit. 1881 pl. 23, 39 u. 56, 28. Eine Abbildung des *runden* Typus gab Massmann Taf. I, E, 2; ich gebe in Figur 2 die Nachbildung einer Londoner Münze, (photogr. bei Barclay V. Head pl. 56, 29), nach einem Abguss, den ich den HH. Brunn und Gardner in London verdanke.

sich ging, dass man runde Figuren in Vierecke, Sechsecke, Achtecke u. s. w. oder umgekehrt Vielecke in Kreise umsetzte. Auch diese Figur besteht eigentlich aus 2 Maeanderwindungen, einer liegenden und einer stehenden, welche in die Länge gezogen, dann in Vierecke gebrochen oder in Kreise gebogen sind, so dass, wie in der Freisinger Figur, 7 Gänge entstehen, durch welche man das Innere der Figur vollständig durchwandert und endlich in das Innerste gelangt. Die Construction auf den knossischen Münzen hat ein besonderes Merkmal: die inneren Maeanderzungen liegen in gleicher Höhe und die Linien, welche die beiden Maeanderwindungen trennen, schneiden sich mit der Axe der Figur in der Form des Kreuzes. Dadurch hat aber die Figur auf der Seite des Eingangs aussen einen Gang weniger, so dass dieselbe weder ein regelmässiges Viereck noch einen regelmässigen Kreis bildet. Diese Figur wurde von den Numismatikern von jeher als Typus des Labyrinthes angesehen. Den inschriftlichen Beweis hiefür liefert eine Wand in Pompeji. Dort ist mit der Beischrift 'Labyrinthus. hic habitat Minotaurus' eine Figur eingeritzt, welche der viereckigen Labyrinthdarstellung auf den knossischen Münzen so genau entspricht, dass man einen Strich, der in der einen Publikation (Corpus Inscript. lat. IV no. 2331 tab. 38, 1) weggelassen ist, nach den knossischen Münzen ergänzen könnte, wenn er nicht schon in dem andern Facsimile (Niccolini, Case di Pompei, Casa di Lucrezio tav. 1) richtig erhalten wäre.

So viel lernen wir aus den knossischen Münzen, dass zur bildlichen Darstellung des Labyrinthes schon in früher Zeit künstlich verschlungene Maeanderornamente[1]) benützt wur-

1) Auf den Münzen von Städten, welche am Maeanderflusse liegen, z. B. von Apamea, glaubte man auch Labyrinthe zu sehen. Doch sind dies nur einfache Maeanderornamente, welche den Beinamen der Städte ad Maeandrum versinnbildlichen. Da dies nur geschehen konnte, wenn der Name für das Ornament schon ganz gebräuchlich war, so gewinnen

den, dass also Ovid, wenn er den Grundplan des Labyrinths mit dem Maeanderstrome vergleicht, Gegebenes benützt hat.

Plutarch, Theseus cap. 21, berichtet von Theseus: *Ἐκ τῆς Κρήτης ἀποπλέων εἰς Δῆλον κατέσχε καὶ .. ἐχόρευσε μετὰ τῶν ἠϊθέων χορείαν, ἣν ἔτι νῦν Δηλίους ἐπιτελεῖν λέγουσι, μίμημα τῶν ἐν τῷ Λαβυρίνθῳ περιόδων καὶ διεξόδων ἔν τινι ῥυθμῷ περιελίξεις καὶ ἀνελίξεις ἔχοντι γιγνομένην. Καλεῖται δὲ τὸ γένος τοῦτο τῆς χορείας ὑπὸ Δηλίων γέρανος, ὡς ἱστορεῖ Δικαίαρχος.* Und Pollux IV, 101: *Τὴν γέρανον κατὰ πλῆθος ὠρχοῦντο ἕκαστος ὑφ' ἑκάστῳ κατὰ στοῖχον* (*στίχον* vulg.), *τὰ ἄκρα ἑκατέρωθεν τῶν ἡγεμόνων ἐχόντων, τῶν περὶ Θησέα πρῶτον περὶ τὸν Δήλιον βωμὸν ἀπομιμησαμένων τὴν ἀπὸ τοῦ λαβυρίνθου ἔξοδον.* Dieser Tanz, den Lucian veraltet nennt, wurde demnach von 2 Reihen ausgeführt, welche, wie wir sagen, im Gänsemarsch schritten zur Nachahmung der Art und Weise, wie von den Genossen des Theseus der Eine sich am Rücken des Andern hielt. Der Führer jeder Reihe hiess *γερανουλκός*. Die prächtige Françoisvase, welche in den Mon. d. Inst. IV, 1848, tav. 56 veröffentlicht ist, gibt uns hievon ein gutes Bild: voran schreitet Theseus, es folgt abwechselnd ein Jüngling und ein Mädchen, von denen immer der Vorangehende eine Hand des Folgenden fasst. Das Schema der Tanzfiguren kann dem Schema der knossischen Labyrinthdarstellungen verwandt gewesen sein. Wahrscheinlich stand dieser Tanz in Berührung mit dem zu erwähnenden Spiele der römischen Knaben.

---

wir hier eine Bereicherung unserer Lexikographie. Denn bis jetzt wird der Gebrauch von Maeandros für das Ornament erst aus Ciceros Zeit belegt. Interessant ist zu sehen, wie auf den Typen einiger Städte die einzelnen Maeanderwindungen in die Länge gezogen sind; vgl. die von Magnesia und besonders die von Priene und Myus, in denen diese verlängerten Maeanderwindungen am runden Rande hingezogen sind.

Andere antike Labyrinthdarstellungen.

Plinius schreibt 36, 85 Daedalus fecit labyrinthum in Creta, (qui) itinerum ambages occursusque ac recursus inexplicabiles continet, non ut in pavimentis puerorumve ludicris campestribus videmus brevi lacinia milia passuum plura ambulationis continentem. Hiernach waren also Labyrinthconstructionen in den Fussböden und auf den Spielplätzen der Knaben etwas Gewöhnliches. Von dem Knabenspiel wissen wir nichts Näheres, von Mosaiklabyrinthen haben sich aus der Kaiserzeit mehrere schöne Exemplare erhalten.

Um die weitere Entwicklung der Labyrinthdarstellungen zu begreifen, müssen wir einige Mängel der bisher betrachteten Constructionen betrachten. Die knossischen Münzen zeigen eine auch äusserlich nicht ganz regelmässige Figur; aber auch wenn die Kreuzung der Linien, welche die beiden Maeanderwindungen scheiden, aufgegeben, die Maeanderzungen auf der einen Seite um einen Gang höher gerückt und so regelmässige Vierecke oder Kreise hergestellt würden, wie dies in dem freisinger Labyrinth der Fall ist, wären die Figuren für Mosaik nicht zu brauchen. Denn alle Wendungen der Gänge und alle Enden der Gangwände liegen links und rechts der Achse, in allen übrigen Theilen der Figur sieht man nur die parallel laufenden Gänge. So ist diese Gattung von Labyrinthdarstellungen, welche ich die einachsigen nenne, im Innern durchaus unharmonisch anzusehen. Aber für grosse Ornamente braucht man Figuren, die nach allen Seiten gleichmässig gebildet sind. Die geschickten Techniker der Alten halfen sich leicht: sie theilten die Figur in 4 oder 8 Keile, (vier- oder achtachsige Labyrinthe). Endlich war es natürlich, dass in der Mitte des Labyrinthes der Minotaur dargestellt wurde. Auf den Münzen war dies nicht möglich, dagegen ist im Centrum fast aller

übrigen Darstellungen, auch der freisinger, ein Raum für denselben ausgespart.

1) Das Salzburger Mosaik, 1815 gefunden und in den 'Juvaviensischen Antiken' des Kurz von Goldenstein 1815 Taf. III veröffentlicht; vgl. O. Jahn, Archäol. Beiträge S. 268. Das etwa 8 Fuss breite, viereckige Labyrinth ist aus 13 Gängen gebildet und in 4 Keile zerlegt. Der Weg durchläuft in jedem Keile 3 vollständige Maeanderwindungen zu je 4 Gängen und läuft dann erst in den nächsten Keil hinüber. Im Innern ist Theseus und der stierköpfige Minotaurus dargestellt.

2) Ein zu Aventicum (Avenches in der Schweiz) gefundenes und von Bursian in den Mittheilungen d. antiquar. Gesellschaft zu Zürich XVI, I, Taf. 29 veröffentlichtes Mosaik zeigt ein rundes, von vielen Zinnen und 4 Thürmen umgebenes Labyrinth von 9 Gängen mit Theseus und dem stierköpfigen Minotaur in dem Innern: es zerfällt in 8 Keile, deren jeden der Weg in einfachen Schlangenwindungen gänzlich durchläuft, ehe er in den nächsten Keil hinüberläuft.

3) Ein bei Bosséaz im Canton Waadt 1845 entdecktes, jetzt verschwundenes Mosaik wird bei O. Jahn, Archäolog. Beiträge S. 271, so beschrieben 'Das 15 F. 4 Z. lange, 11 F. 5 Z. breite Mosaik stellt in der Mitte das mit 16 thurmartigen Eingängen versehene Labyrinth durch mehrere im Viereck umherlaufende parallele Gänge dar, in demselben Theseus und Minotaur, dessen Kopf allein noch erhalten ist.'

4) Bei Orléansville in Afrika wurden in einer Kirche, welche 324 gegründet und in welcher 475 der h. Reparatus bestattet worden ist, verschiedene Mosaiken gefunden, die dann Prévost in der Revue archéol. IV p. 664 u. 800 und pl. 78 veröffentlichte. An der Seite des Schiffes liegt ein viereckiges Labyrinth von 11 Gängen, das in 4 Keile zerfällt. Auch hier durchläuft der Weg zuerst vollständig einen Keil, ehe er in den andern tritt, aber in doppelten

Schlangenwindungen, so dass er in dem 1, 3, 5, 7. Gange hinein, in dem 6, 4, 2. Gange herausläuft. In der Mitte des Labyrinthes findet sich ein Buchstabenspiel, das die Worte Sancta eclesia gibt. Dieses Buchstabenspiel hat keinen tieferen Zusammenhang mit der Labyrinthdarstellung, da an einem andern Platze der Kirche die Worte Marinus sacerdos durch das gleiche Buchstabenspiel, aber in ganz anderer Umrahmung gegeben sind; (vgl. Corpus Inscr. lat. VIII no. 9708—9711). Dies ist für uns die erste Labyrinthdarstellung, welche nur als Ornament dient.

Wir haben also im klassischen Alterthum gefunden: 1) die einachsigen Labyrinthe, viereckig oder rund zu 7 Gängen, auf den knossischen Münzen und der Wand in Pompeji; 2) das vierachsige Labyrinth im salzburger Mosaik, viereckig und zu 13 Gängen; 3) das vierachsige Lab. zu Orléansville, viereckig zu 11 Gängen; 4) das achtachsige Lab. zu Aventicum, rund zu 9 Gängen; 5) das viereckige Lab. von Bosséaz, von dessen Construction Näheres nicht bekannt ist.

Die mittelalterlichen Darstellungen des Labyrinths.

Die mittelalterlichen Labyrinthe sind entweder ein- oder vierachsige; die einachsigen sind alle, von den vierachsigen die meisten rund; die einachsigen haben 7 oder 11 Gänge, die vierachsigen zumeist 11, nur einige haben weniger als 11 Gänge; besonders ist zu beachten, ob und wie Theseus und Minotaurus im Innern des Labyrinths dargestellt sind.

I. Die einfachste Form ist die oben beschriebene zu 7 Gängen, wie sie die Freisinger Handschrift zeigt (Figur 3); die Gänge folgen von aussen gezählt sich in dieser Reihe: 3. 2. 1. 4. 7. 6. 5.

I, a. Das älteste Beispiel dieser Form ist für uns in der Handschrift von S. Gallen 878 S. 277 erhalten.

Dort ist, nach der gütigen Mittheilung des Stiftsbibliothekars P. Idtensohn, die Figur mit dem Durchmesser von 9 Cent. von einer Hand saec. IX gezeichnet und im Innern geschrieben ‘domus’; oben sind links und rechts erloschene Schriftzüge; links ist zur Noth noch zu lesen ‘domus’, der Rest ist durch Reagentien unleserlich gemacht. Da aber Massmann, welcher diese Figur Taf. 1, E, 1 abbildete, ausdrücklich die Beischrift ‘domus Dedali’ angibt, so war ohne Zweifel zu seiner Zeit diese Beischrift noch leserlich. Später werden wir die altfranzösische und isländische Uebersetzung dieses Namens kennen lernen.

I, b. Das zweite Beispiel dieser Form findet sich ebenfalls in S. Gallen in der notkerschen altdeutschen Uebersetzung der Consolatio philos. (zu III, Prosa XII) des Boetius, cod. 825 S. 177, abgebildet in den Ausgaben des Notker (Graff S. 165, Hattemer III. S. 155, Piper I. S. 218). Die im saec. X/XI gezeichnete Figur bietet nichts Besonderes; interessanter sind für uns die Worte des Boetius, welche durch dieselbe illustrirt werden: Ludis me, texens rationibus inextricabilem laborinthum [1]) (sô feruuúndenen laborinthum uuórchendo), quae nunc quidem qua egrediaris introeas, nunc vero qua introieris egrediaris. (sô îz in laborintho féret, únde sô du hîer séhen máht). P. Piper hat, wie er mir mittheilt, diese Zeichnung in andern Handschriften nicht gefunden.

I, c. Unsere Freisinger Figur, deren Gangwände durch 2 mit vielen kleinen Querstrichen ausgefüllte Linien gebildet sind, bietet nichts Bemerkenswerthes, als dass nach dem Zeugniss der Verse im Innern Minotaurus dargestellt war. Jetzt ist diese Zeichnung gänzlich verwischt; nur glaubte ich noch am Boden die gekrümmten Vorderbeine eines liegenden Stieres zu erkennen.

1) Im Mittelalter stets laborinthus = labor intus.

I, d. Als ich Herrn Grünbaum über Labyrinthe als Kinderspiel befragte, erzählte er mir, in seiner Jugend habe er solche Figuren gezeichnet und sie hätten damals die Mauern der Stadt Jericho geheissen. Um so mehr erstaunte ich, als ich die schon von Eiselen und dann von Massmann (Taf. I, D) veröffentlichte (siehe Fig. 4) Zeichnung der Münchner Handschrift 14731 Bl. 83 a fand[1]) und dabei den schon im XII. Jahrhundert geschriebenen Vers:

Urbs Jericho lunae fuit assimilata figurae.

d. h. die Stadt Jericho hatte mondähnliche Form. Dieser, auf alten Auslegungen des Hieronymus und Isidor (Jericho per interpretationem luna dicitur) beruhenden Deutung zu liebe ist in der Construction eine wichtige Veränderung vorgenommen: Die sonst in der Zeichnung festgehaltene Achse ist nicht mehr sichtbar, die beiden äusseren Maeanderzungen mit den sie umlaufenden Gängen sind weit von einander gerückt und, während sonst die Spitzen des breiteren äusseren und des gegenüber liegenden breiteren inneren Umlaufes sich berührten, sind sie ebenfalls weit von einander gerückt und durch eine langgezogene Hilfslinie verbunden. Hiedurch war Anlass geboten zum Gedanken, diese Hilfslinie wegzulassen, wodurch der Anstoss zu wichtigen Umbildungen der ganzen Figur gegeben wurde. Bemerkenswerth ist, dass in dieser Figur das durch ein Ornament bezeichnete Innere noch mit dem Mittelpunkt der Kreise zusammenfällt.

Die Figur zu 7 Gängen ist ziemlich einfach; nahe lag der Versuch, dieselbe zu erweitern. Dies konnte auf verschiedene Weise geschehen, indem man entweder die Zahl der Windungen auf 3 oder mehr erhöhte (II) oder innerhalb der ursprünglichen zwei Windungen die Zahl der

---

1) Die Gangwände der 13 Centim. breiten Figur sind durch breite rothe, mit Grün schattirte, Streifen gebildet.

Zungen (IV) oder der darum gelegten Gänge (III) vermehrte.

II. Die einfachste Erweiterung geschah, indem eine 3. Windung zugesetzt wurde. Da jede Windung 3 Gänge und 2 Zungen und die Verbindung einer Windung mit der anstossenden je einen Gang beansprucht, so ergeben sich $3 + 1 + 3 + 1 + 3 = 11$ Gänge, die von aussen nach innen gezählt sich so folgen: 3. 2. 1; 4; 7. 6. 5; 8; 11. 10. 9, und im Ganzen 6 Zungen.

II, a) Das bis jetzt älteste Beispiel dieser Form bietet das erste Blatt der Wiener Otfried-Handschrift (nr. 2687) aus dem 9. Jahrh.; vgl. Pipers Einl. S. 46 u. Bericht. S. VII; Erdmann S. I. Eine Durchzeichnung der schon von Massmann, Taf. I. F, veröffentlichten Figur verdanke ich der Güte des Herrn P. Piper. Die Figur hat 18 Centim. im Durchmesser. Die Gangwände sind durch breite Streifen von abwechselnd gelber, grüner und rother Farbe gebildet. Im Innern steht schwarz geschrieben PAS, Buchstaben, die ich noch nicht deuten kann.

II, b) Das zweite, sonderbarer Weise von Massmann nicht erwähnte, Beispiel dieser Form findet sich in der münchner Handschrift 14731 auf der Rückseite von Bl. 82 als Gegenstück zu der erwähnten (I, d) Darstellung der Stadt Jericho, die auf der Vorderseite von Bl. 83 steht. Die Gangwände der 13 Centim. breiten Figur sind durch rothe und blaue oder rothe und grüne Streifen gebildet. Der Eingang schliesst mit dem Kreise glatt ab, es fehlen also die Füsse der Wiener Zeichnung. Dieselbe Hand des XII. Jahrhunderts, welche die Beischrift zur Stadt Jericho setzte, schrieb über diese Figur

Cum Minothauro pugnat Theseus Laborinto.

Dem entsprechend sehen wir im Innern einen langlockigen Jüngling mit Brustharnisch, auf die Knie reichendem Gewande und ringförmigen Beinschienen, welcher mit der

linken einen Schild mit spitzem, weit vorspringendem Buckel vorhält, mit der Rechten ein Schwert erhebt, also einen echt romanischen Ritter, ihm gegenüber ein aufrecht stehendes Geschöpf mit eselähnlichem Kopfe (ohne Hörner aber mit langen Ohren), sonst aber einem Menschen ähnlich gebildet, nur dass er statt der Hände Hufe hat; mit aufgesperrtem Rachen und erhobenen Hufen bedroht er den Ritter. Da auf den antiken Bildwerken Minotaur als Mensch mit einem Stierkopfe, der allerdings oft einem Eselskopfe zum Verwechseln ähnlich ist, dargestellt wird, so haben wir hier offenbar eine antike, aber in mittelalterliche Ausdrucksweise umgesetzte Darstellung vor uns.

III. Eine andere Art der Erweiterung der Form zu 7 Gängen bestand darin, dass die alte Zahl der zwei Windungen mit den je 2 Zungen beibehalten, aber um jede Windung ein Gang mehr gelegt wurde; so entstand eine Figur mit 4 Zungen und 5 + 1 + 5 Gängen, die von aussen nach innen gezählt sich so folgen: 7. 10. 9. 8. 11; 6; 1. 4. 3. 2. 5. Diese Construction ist wichtig, weil aus ihr die Wunderkreise unserer Turnschulen gewachsen sind.

III, a. Émile Amé hat in seinem später noch zu erwähnenden Werk ‘Les Carrelages émaillés, 1859, p. 52, Fussbodenplatten einer zerstörten Kirche in Toussaints (Marne) abgebildet. Auf denselben sind in einem Kranze von Ornamenten je 4 Labyrinthe, jedes mit einem Durchmesser von nur 12½ Centim. eingepresst; siehe Figur 6.

IV. Die siebengängige Figur kann ferner dadurch erweitert werden, dass man innerhalb jeder der beiden Windungen 2 Zungen und so auch 2 Gänge zusetzt. Wenn man in Figur 7 die drei Achsen weglässt und die links und rechts von der Eingangsachse auslaufenden Gangwände durch den ganzen Umfang der Figur zieht, so entsteht diese Form des Labyrinths, welche 8 Zungen und 5 + 1 + 5 Gänge zählt, die von aussen nach innen gerechnet sich in dieser

Reihe folgen: 7. 8. 9. 10. 11; 6; 1. 2. 3. 4. 5. Ein mittelalterliches Beispiel dieser Form habe ich noch nicht gefunden; allein sie muss existirt haben, da aus ihr die wichtigste aller Labyrinthdarstellungen, die vierachsige unter Fig. 7 gegebene (vgl. S. 281) hervorgegangen ist.

Vierachsige Labyrinthdarstellungen des Mittelalters.

Als grössere Ornamente, insbesondere als Fussboden-Mosaiken, finden sich auch im Mittelalter keine einachsigen Labyrinthe verwendet; aber auch von den mehrachsigen Formen findet sich nicht die achtachsige, sondern nur die vierachsige verwendet.

I. Die vielleicht älteste Darstellung dieser Art ist das Mosaik in San Michele zu Pavia, früher unvollständig (vgl. Piper, Mythol. und Symbolik I, 1847, S. 136), jetzt viel vollständiger veröffentlicht von Aus'm Weerth, der Mosaikboden in St. Gereon, 1873 S. 14 und Taf. IV. Dies Mosaik stammt frühestens aus dem Schluss des XI. Jahrhunderts, da die reinen zweisilbigen Reime der drei Hexameter (intravit: necavit; elatus: levatus; fortis: mortis) damals erst anfingen gesetzmässig zu werden. Das Werk ist bedeutend wegen des reichen Bilderschmuckes. Um das Labyrinth sind dargestellt die Figuren des Jahres und der Monate, verschiedene Gruppen und Wunderthiere, wie z. B. ein Hund, auf welchem eine Ziege reitet (Chimaera?), endlich David und Goliath als christliches Gegenstück zu Theseus und Minotaurus, welche offenbar nach alter Tradition im Innern des Labyrinthes dargestellt sind. Das vierachsige Labyrinth selbst ist rund und besteht aus 8 Gängen; seine Construction ist leider bei Aus'm Weerth verzeichnet. Wichtig ist die Darstellung von Theseus und Minotaurus. Theseus, wie es scheint, nur mit einer Art phrygischer Mütze (Helm? = Goliath) und einem Gewande mit breitem Gurte angethan,

schlägt mit einer Keule von hinten auf den Kopf des Minotaurus. Dieser hält in der Linken ein Schwert, in der Rechten einen abgehauenen Kopf, der zu einem am Boden liegenden menschlichen Körper gehört. Merkwürdig ist die Bildung des Minotaur, oben Mensch (nur mit 2 kurzen Hörnern), unten Stier. Denn während im Alterthume Minotaur als Mensch mit Stierkopf dargestellt wurde und die Darstellung als Stier sehr fraglich ist (vgl. O. Jahn, Archäol. Beiträge S. 257), scheint im Mittelalter diese Darstellung des Minotaurus oben Mensch, unten Stier, die gewöhnliche gewesen zu sein. Wichtig ist die Thatsache, dass im Fussboden einer christlichen Kirche ein Labyrinth mit Theseus und Minotaur (Theseus intravit monstrumque biforme necavit) angebracht wurde. Das konnte sich der mittelalterliche Architekt nur gestatten, indem er einer häufigen Sitte folgte.

II. Die wichtigste mittelalterliche Labyrinthform ist die in Figur 7 gegebene.[1]) Die 11 Gänge der ihr zu Grunde liegenden einachsigen Form sind durch die hinzutretenden 3 Achsen so zerschnitten, dass der Weg im Ganzen 31 Viertel und Halbbogen durchläuft, bis er im Innern anlangt.

II, a. Herr Dr. H. Simonsfeld machte mich aufmerksam, dass in einigen Abschriften der Chronik des Venetianers Paulinus, früher auch Jordanes genannt, über welche er in den Forschungen zur deutschen Geschichte XV S. 145 und im neuen Archiv VII S. 58 gehandelt hat, zur Illustration des Textes sich Zeichnungen des Labyrinths befinden. Zunächst erhielt ich durch die Güte meines Freundes Dr. A. Mau in Rom eine Copie von II, a, 1) der im Cod. Vatic. 1960 fol. 264b enthaltenen Labyrinthdarstellung. Vor dem Eingange ist, wie schon in dem Mosaik zu Aventicum, ein Thor gezeichnet. Im Innern hat der langhaarige mit

1) Vgl. die isländischen Labyrinthe Fig. 8 u. 9, S. 288.

Stiefeln und Leibrock bekleidete Theseus mit einer Keule eben den zottigen Kopf des Minotaurus getroffen, so dass dieser die rechte Hand wie wehklagend an den Kopf legt, während er in der Linken eine Art Keule hält. Am Boden liegen Stücke von menschlichen Körpern. Der Minotaur ist unten Stier, oben Mensch, (wie es scheint, ohne Hörner).

II, a, 2. In der pariser Abschrift des Paulinus (latin. 4939 f. 21) befindet sich ebenfalls eine Zeichnung des Labyrinths, deren Copie ich der Güte des H. Leopold Delisle verdanke. Hier fehlt das Thor am Eingange; auch die Zeichnung im Innern ist vereinfacht (offenbar aus Mangel an Raum), indem nicht Theseus, sondern Minotaur allein dargestellt ist, wie er beide Hände erhebt, wohl um Schonung zu erbitten. Er ist wieder unten Stier, oben Mensch, scheint aber sehr lange Ohren zu haben. Von der Zeichnung in (II, a, 3) der Venetianer Abschrift des Paulinus erhielt ich noch keine Copie: aber man kann mit Sicherheit annehmen, dass die Construction des Labyrinths die gleiche ist.

Freilich ist die Chronik des Paulinus erst nach 1330 zusammengestellt, allein die Zeichnungen können auf ältere Vorlagen zurückgehen. So enthält die vatikanische Abschrift ausser mythologischen Zeichnungen, welche nähere Untersuchung verdienen, auch Karten und Pläne, darunter einen von Rom, der, wie De Rossi nachgewiesen hat, sicher schon vor dem Ende des XIII. Jahrhunderts entstanden ist.

II, b, 1. Dieselbe Figur fand ich am Ende der münchner lat. Handschrift 800, welche eine in Italien saec. XIV gefertigte Abschrift des Boetius de Consolatione philosophiae enthält. Diese 16 Centim. breite Figur hat ebenfalls vor dem Eingange ein Thor (vgl. II, a, 1). Es ergibt sich demnach mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, dass im 13. und 14. Jahrhundert diese Darstellung des Labyrinths eine bekannte war.

II, c u. d, III. So vorbereitet verstehen wir leichter die Labyrinthdarstellungen, welche sich in bedeutenden gothischen Kirchen Nordfrankreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert finden. Ueber dieselben ist schon Vieles geschrieben,[1]) aber man hat, ohne die geschichtliche Entwicklung und die Construction sorgfältig zu untersuchen, womit man doch billiger Weise hätte anfangen sollen, fast nur um die allegorische Deutung dieser Darstellungen sich gestritten. In Wahrheit aber haben die Labyrinthe von Chartres, St. Quentin, Amiens (Arras) und Poitiers, ebenso trotz der Verschnörkelungen auch das Labyrinth von St. Bertin zu St. Omer genau dieselbe Construction wie das Labyrinth im Paulinus und dem münchner Boetius (Fig. 7), was sich ergibt, wenn man die 31 Halb- und Viertelbogen vergleicht; das Labyrinth von Sens hat mit geringen, das von Reims mit stärkeren Abweichungen dasselbe Schema; nur das Labyrinth von Bayeux hat eine stark verschiedene Anlage. Von diesen Labyrinthen sind die einen rund, die andern sind durch einmalige Brechung der Viertelbogen viereckig, wieder andere durch zweimalige Brechung der Viertelbogen achteckig gebildet.

II, c, 1. Chartres; bei Caumont, Gailhabaud und Amé; rund mit Durchmesser von 12½ Meter; einst La lieue genannt. Ein älterer Historiker von Chartres sagt, in der Mitte sei Theseus und Minotaurus dargestellt, von welchen Figuren jetzt nichts mehr zu sehen ist.

II, c, 2. Poitiers. Das Lab. von Poitiers ist verschwunden, doch findet sich an der Kirchenwand eine

---

1) Siehe besonders L. Deschamps de Pas in Didron's Annales archéol. XII, 1852 p. 147—152; Caumont, Abécédaire, 1851 p. 320 mit 3 Abbildungen; Gailhabaud, l'architecture et les arts qui en dépendent, 1858, in der Mitte des 2. Bandes mit 7 Abbildungen; Émile Amé, les carrelages émaillés 1859 p. 32—53 mit 7 Abbildungen.

flüchtige Zeichnung, welche Amé veröffentlicht hat. Das Lab. ist rund und stimmt völlig mit dem vorigen.[1])

II, c, 3. St. Quentin; bei Gailhabaud (verzeichnet), bei Amé und in den Handbüchern von Mothes und Otte; achteckig, 10½ Meter im Durchmesser.

II, c, 4. Amiens, bei Gailhabaud; achteckig mit verschiedenen Bildnissen (Amé S. 46 und Gailhabaud Fig. 5?) nebst der im Jahre 1288 eingelegten Inschrift, die also beginnt:

Mémore quand l'euvre de l'eglè
De chéens fu commenchie et fine
Il est escript el moilou de le
Maison de Dalus.

Dasselbe wurde im Jahre 1825 zerstört.

II, c, 5. Das Lab. in Arras war ebenfalls achteckig und von derselben Anlage wie die zu St. Quentin und Amiens. Nach der Revolution wurde es zerstört.

II, c, 6. St. Bertin zu St. Omer, bei Caumont, Gailhabaud (verzeichnet) und bei Amé; viereckig, doch mit mannigfachen Verschnörkelungen. Es soll zerstört worden sein, weil die darin laufenden Knaben und Fremden den Gottesdienst störten.

II, d, 1. Sens, bei Caumont, Gailhabaud und Amé; rund mit dem Durchmesser von 10 Meter. Dies Lab. hat ebenfalls 11 concentrische Gänge, doch sind die Halb- und Viertelbogen zum Theil anders vertheilt, als in den vorangehenden.

II, d, 2. Reims, bei Gailhabaud und Amé. Es bestand ebenfalls aus 11 concentrischen Gängen, doch wich die Vertheilung der Halb- und Viertelbogen von dem Schema

1) Rund war auch das im Jahre 1690 zertörte Labyrinth von Auxerre.

noch mehr ab als in dem Lab. zu Sens. Das Lab. zu Reims war eigentlich achteckig, doch waren die 4 Eckseiten wiederum zu kleinen Achtecken ausgebildet, in denen sich Figuren mit Instrumenten befanden, welche nach der Angabe von Inschriften die verschiedenen Baumeister darstellten. Dieses Lab. hiess *Chemin de Jérusalem*, und es gab für die Durchwandernden ein eigenes Gebetbüchlein 'Stations au Chemin de Jérusalem, qui se voit en l'église de Notre-Dame de Reims'. Weil aber auch die Knaben und die Fremden viel Vergnügen an dem künstlichen Werke hatten und durch ihr Laufen den Gottesdienst störten, liessen im Jahre 1779 zwei Kanoniker es sich 1500 Franken kosten, dies Labyrinth zu entfernen.

III, a. Bayeux, bei Gailhabaud und Amé; rund mit dem Durchmesser von 3,80 Meter. Es besteht nicht, wie alle vorangehenden aus 11, sondern nur aus 10 concentrischen Gängen; die Theilung der Gänge in Viertel- und Halbbogen ist ebenfalls eine durchaus verschiedene, und ausser diesen finden sich nicht weniger als 4 bis auf die Eingangsachse durchlaufende Kreise. Nicht minder unterscheidet es sich durch seinen geringen Durchmesser.

Was nun die Zeit dieser Kirchenlabyrinthe betrifft, so lässt sich das Lab. von Amiens auf 1288, das von Reims etwa auf 1300 bestimmen; das von Bayeux wird in das 14. Jahrhundert gesetzt; die Herstellung der übrigen Labyrinthe wird mit dem inneren Ausbau der betreffenden Kirchen zusammenfallen, also in der Regel in die Zeit vor 1300 zu setzen sein.

Ueber die Bestimmung dieser Kirchenlabyrinthe haben sich die mittelalterlichen Archäologen sehr gestritten. Der eine findet hier 'un jeu de patience des ouvriers', die meisten mit Hinblick auf den Namen 'Chemin de Jérusalem' eine allegorische Nachbildung von Christi Leidensweg auf

den Calvarienberg und erklären demnach diese Labyrinthe für ‘un moyen de pélerinage abrégé’. Die Geschichte führt uns auch hier den richtigen Weg. Das Lab. von San Michele in Pavia mit Theseus und Minotaurus in der Mitte lehrt, dass im Mittelalter die alte Sitte noch fortlebte, den Boden bedeutender Räume mit Labyrinthdarstellungen zu zieren. Dasselbe Lab. und viele der erwähnten Zeichnungen lehren uns ferner, dass im Mittelalter Jedermann sich bewusst war, in die Mitte des Labyrinthes gehöre Theseus und der Minotaurus. Abgesehen von allem Andern (in dem Lab. des Doms zu Chartres sollen sogar Theseus und Minotaurus bildlich dargestellt gewesen sein) lehrt uns dasselbe die französische Sprache. La Curne citirt in seinem Wörterbuche aus der Handschrift des Vatican 1490 die Verse ‘C’est la maison Dedalu A sa devise Set cascun entrer Et tout i sont detenu’, und aus dem Tagebuch der Louise de Savoye den Eintrag von 1513 ‘En mon parc et près du Dedalus’; dazu ist die obige Inschrift von Amiens zu fügen, welche das Lab. ebenfalls maison Dedalus nennt. Diese Bezeichnung ist nur eine Uebersetzung des Domus Dedali, das wir oben S. 276 schon im 9. Jahrhundert gefunden haben und später S. 289 in isländischer Uebersetzung finden werden. Ebendaher kommt es, dass die jetzige französische Sprache, als einzige unter den modernen, dédal als gleichbedeutend mit labyrinth gebraucht. Demnach ist es sicher, dass im Mittelalter jeder Gebildete beim Anblick dieser Figuren sich bewusst war, dass eigentlich die Gestalten des Theseus und Minotaurus in die Mitte gehörten. Die nordfranzösische Architekturschule benutzte aber nur das altüberlieferte, sinnreiche Ornament, liess dagegen jene heidnischen Persönlichkeiten weg oder ersetzte sie durch die Bilder der beim Kirchenbau betheiligten Bischöfe oder Baumeister. Wenn später Fromme diese Ornamente hie und da zu Bittwegen benützten, so lag das ursprünglich ebenso wenig in der Absicht der Erbauer, als

dass die Knaben oder die Fremden sie als Turnlauf benützen sollten.

Zum dritten lehrt uns die übereinstimmende Construction dieser Kirchenlabyrinthe einerseits und der Zeichnungen in der Chronik des Paulinus und in dem münchner Boetius andererseits, dass diese Art des vierachsigen Labyrinths zu 11 Gängen im 13. Jahrhundert eine sehr verbreitete war, und dass das Musterbuch jener Architekten diese Darstellung aus derselben Quelle bezogen hat, wie der Illustrator des Paulinus und des Boetius.

IV, a. Aus Valturius de Re militari, Venedig 1472, Bl. 192 gibt Massmann Taf. I, G die Zeichnung eines Labyrinths, welches sich auch in der fein gemalten münchner Handschrift 23467 Fol. 158 findet. Dieses Lab. hat 4 Gänge und ist dreiachsig, indem die Gänge viertel, halbe, dreiviertel und ganze Kreise durchlaufen. Valturius will hauptsächlich den Minotaur als Fahnenzeichen und das Labyrinth nur als seine Wohnung anführen (Minotaurus usque ad humeros taurus, cetera homo; domicilium eius quondam laborinthus); demgemäss zeigt die münchner Handschrift in dem Innern den Minotaurus, freilich ganz als Stier gebildet.

V, a. Ein geschnittener Stein, der im Mus. Florent. II, 351, Agostini, Le gemme antiche II nr. 131, Maffei, Antiche gemme, IV, 31 und bei Massmann, Taf. I, N, 3 veröffentlicht ist, zeigt den Minotaur, unten als Stier, oben als Mensch gebildet, in der Mitte eines vierachsigen Labyrinthes, das aus 5 Gängen gebildet ist und dessen Halb- und Viertelbogen den innern 5 Gängen der Figur 7 sehr ähnlich sind. Wegen der Bildung des Minotaur haben die Archäologen diese Gemme schon längst für ein Werk der Renaissance erklärt. Dasselbe geht auch aus der Bildung des Labyrinthes hervor. Denn während dasselbe mit der Construction der mittelalterlichen Figur 7 grosse Aehnlich-

keit hat, findet sich im Alterthum kein vierachsiges Labyrinth, dessen Bogen in den nächsten Keil bald übergreifen, bald nicht.

Labyrinthdarstellungen im Norden Europas.

Die sinnreiche Construction unserer Labyrinthe muss jeden einfachen Menschen ergötzen. So werden wir uns nicht wundern, dieselben, wie jene einfachen Mährchen und Scherze, bei den verschiedensten Völkern wieder zu finden, wenn sie auch, wie jene, auf dieser Wanderung natürlich mancherlei Abänderungen erlitten haben. Die Nachrichten von Kålund[1]) und Fries, auf welche H. K. Maurer mich aufmerksam machte, ebenso die Angaben Baers beweisen, dass diese Darstellungen im höchsten Norden Europas weit verbreitet waren und zum Theil noch jetzt verbreitet sind.

Die ältesten der bis jetzt bekannten isländischen Labyrinthdarstellungen sind, wie Kålund bemerkte, in zwei Pergamenthandschriften der Bibliotheca Arnemagniana in Kopenhagen erhalten. Dass ich hievon genaue Nachricht geben kann, verdanke ich der Güte des H. Maurer. Auf seine Vermittlung hin hatte H. V. A. Secher die Freundlichkeit genaue Copien der beiden Zeichnungen anzufertigen; den dazu gehörigen isländischen Text in A. M. 736. 4to schrieb H. Verner Dahlerup mit Beihilfe eines jungen Isländers ab und Maurer übersetzte denselben in das Deutsche. Die Labyrinthzeichnung in der ersten, um 1300 geschriebenen, Handschrift A. M. 732. hat den Durchmesser von gut 9½ Centimeter; in dem Innern steht, nach Kålunds Angabe von jüngerer Hand, ‚vôlundar hús'; die andere Labyrinthzeichnung in A. M. 736. 4to hat den Durchmesser von 7 Centim.; das Innere mit dem Durchmesser von 2½ Centim.

1) Bidrag til en hist. topogr. Beskrivelse of Island II (1882) S. 416.

ist ganz ausgefüllt durch ein löwenähnliches Ungetüm; nur der Kopf ist ein missgestaltetes Mittelding zwischen Mensch und Thier (nicht Esel und nicht Stier, da sowohl Hörner als lange Ohren fehlen); dabei steht honocentaurus. (Fig. 9a.)

Schon diese Thatsachen ergeben den Beweis, dass diese Figur nicht in Island erfunden, sondern von Aussen eingeführt ist. Völundarhús (Wielandhaus), wie die erste Figur durch die Inschrift und die zweite durch den begleitenden Text genannt wird, ist die einfache Uebersetzung von Domus Daedali, welchen Beinamen der Labyrinthfigur wir schon im 9. Jahrhundert (S. 276) und dann in der französischen Uebersetzung Maison Dedalus vom Jahre 1288 (S. 286) gefunden haben. Maurer bemerkte, dass nach der Entwicklung der isländischen Literatur zu schliessen, diese Uebersetzung wohl in früher Zeit gemacht worden sei. Ferner ist der Honocentaurus (Isidor Orig. 11, 3 media hominis species, media asini) unzweifelhaft nur ein missverstandener Minotaurus. Maurer wies darauf hin, dass im Isländischen auch die Form Minocentaurus sich finde (Stjórn, ed. Unger, Christiania 1862, S. 85) und dass ho vielleicht nur aus Mi verlesen sei.

Die Construction des Labyrinthes ist in den beiden Darstellungen verschieden. Das Labyrinth in A. M. 732. 4to (siehe Figur 8) ist vierachsig mit 7 Gängen und dem vierachsigen Labyrinth zu 11 Gängen (Figur 7) verwandt. Doch ist es einfacher und klarer. In schlangenförmigen Windungen werden zuerst die 3 innern Bogen aller 4 Keile (Gangstücke 1. 2. 3; 3. 4. 5; 5. 6. 7; 7. 8. 9) durchlaufen, dann: die 3 folgenden Bogen (Gangstücke 10. 11. 12; 12. 13. 14; 14. 15. 16;) von 3 Keilen; unregelmässig ist der 7. Gang, welcher als Bogen 17 zum 4. Keile (Gangstück 17. 18. 19) hinleitet.[1]) So hat die ganze Figur

1) Einfacher wäre die Figur, wenn der Weg aus Gangstück 9 in das jetzt 18. Gangstück überliefe; dann könnte er in Gangstück 18.

19 Viertel und Halbbogen. Das ähnliche Labyrinth in A. M. 736. 4to besteht ebenfalls aus 7 Gängen; doch ist es in andern Stücken willkürlich abgeändert; die 4 Achsen sind nicht streng festgehalten und dadurch, dass einige vollständige Kreise und einige $^3/_4$ Bogen angebracht sind, beträgt die Zahl der zu durchlaufenden Gangstücke nur 15.

Wir sehen also auch hier, was wir schon bei der Entwicklung der übrigen mittelalterlichen Labyrinthdarstellungen gesehen haben, dass Mancher seine Geschicklichkeit dadurch zu zeigen suchte, dass er die ihm vorliegende Construction veränderte. Allein klar ist, dass diese beiden Figuren zu 7 Gängen aus der einfachen einachsigen Figur zu 7 Gängen (Fig. 3) entwickelt sind.[1]) Demnach ist sicher, dass die

---

19. 10; 10. 11. 12. u. s. f. den 4. 5. und 6. Gang der 4 Keile durchlaufen und endlich aus Gangstück 16 mit dem jetzt 17. Gang rundum und neben dem Eingang direkt in das Innere laufen.

1) Da der isländische Text, welcher in A. M. 736. 4to die Zeichnung begleitet, für die nordische Literatur interessant ist, von Kålund aber nur auszugsweise und nicht ohne Irrthümer mitgetheilt ist, so gebe ich denselben hier nach der wörtlichen Uebersetzung des H. v. Maurer: Mit dieser Figur, welche Völundarhús genannt wird, hat es die Bewandtniss, dass in Syrien ein König war, welcher Dagur hiess. Er hatte einen Sohn, welcher Egeas hiess (Theseus war des Aegeus Sohn). Dieser Egeas war ein in Leibesübungen sehr gewandter Mann. Er zog in das Reich des Königs Soldan, um dessen Tochter zu freien. Der König sprach, er solle das Weib dadurch gewinnen, dass er allein das Thier überwinde, welches Honocentaurus heisst, welches Niemand mit menschlicher Kraft besiegen konnte. Weil aber des Königs Tochter über alle Massen klug war, mehr als alle Weisen in jenem Reiche, versuchte jener Königsohn sie insgeheim zu treffen und erzählte ihr, was ihr Vater ihm auferlegt habe, wenn er sie gewinnen wolle. Weil er ihr wohlgefiel, sprach sie zu ihm: da menschliches Thun dieses Thier nicht mit Gewalt besiegen kann, will ich dich lehren, eine Falle in dem Walde herzustellen, in welchem dasselbe beständig herumläuft; vorher aber (sollst du) alle Thiere ausrotten, die es zu seiner Nahrung zu haben pflegt. Dann nimm du Fleisch von einem Wildeber und bestreiche es mit Honig; damit wird das Thier angelockt, so dass es den

isländischen Labyrinthdarstellungen ihren Ursprung in der gelehrten mittelalterlichen lateinischen Literatur haben.

Nun berichtet aber Kålund weiter (Islands Fortidslaevninger p. 30 = Aarb. f. nord. Oldk. og Hist. 1882 p. 86), dass sich auf der kgl. Bibliothek einige Zeichnungen des Isländers S. M. Holm († 1820) finden, die Wielandshäuser oder Labyrinthe von der oben beschriebenen Form darstellen; derselbe S. M. Holm gibt an, er habe für den Kammerherrn Suhm eine ähnliche Zeichnung angefertigt nach einem Labyrinth auf einem steinernen Pfosten oder Steinkreuz. Kålund fügt hinzu, diese Zeichnungen entsprächen genau dem bekannten Spiele, das häufig von den isländischen Knaben ausgeführt werde; und Maurer theilt mir mit, dass gar mancher Isländer in handschriftlichen Aufzeichnungen neben Recepten und Aehnlichem auch eine Labyrinthzeichnung habe. Bei diesem Stand der Dinge sehe ich nicht ein, warum die Reste von Labyrinthen, die auf freiem Felde im nordwestlichen Island sich finden oder fanden,

---

Geruch davon bekommt und darnach läuft. Dann wende dich zur Falle und laufe allen Windungen nach, welche in ihr sein sollen, und springe dann auf die Mauer hinauf, welche zunächst an dem innersten Gemache ist, und von da aus tödte (.. ein Riss im Pergament macht einige Worte unleserlich) das Thier; und wenn die Wunde nicht tödtlich ist, springe jenseits hinunter in den engen Gang der Falle, so dass der Weg für das Thier so weit wird, dass es dir keinen Schaden thun kann. Dann zeichnete sie auf einem Tuche die Falle auf, welche man Völundarhús nennt. Er aber liess darnach eine solche aus Ziegeln und Steinen herstellen und machte Alles, wie sie ihm geheissen hatte; er liess alle Thiere in jenem Walde ausrotten und brauchte das Fleisch als Lockspeise. Das Thier aber war hungrig und lief dem Wildbrete nach in das Haus hinein. Egeas aber warf die Lockspeise nieder und kam auf das Dach hinauf; er griff das Thier mit aller Kraft an und sprang jenseits von der Mauer hinunter in den Gang. Das Thier aber brüllte schrecklich und ward 7 Tage später in derselben Falle todt gefunden. — Haben nicht vielleicht die labyrinthförmigen Fischnetze diese Verwendung des Labyrinths beeinflusst? Vgl. S. 297 Note.

von den deutschen Kaufleuten zwischen 1400—1600 angelegt sein sollen. Olav (I, 187) erwähnt ein solches Wielandhaus bei Holmarifsvik im Steingrimsfjord, Arne Magnusson ein anderes zu Bildudalseyri bei dem Handelsplatze Bildudal; ein drittes auf der kleinen flachen Landzunge Tingeyri, welche an der Küste der Dalasysla vom steilen Felsrande in die See vorspringt, untersuchte Kålund 1874 nicht genauer, da er damals von solchen Denkmälern noch Nichts wusste; es nahm sich, sagt er, vor meinen Augen aus wie eine sonderbare längliche Ansammlung von kleinen, ungefähr 1/4 Elle breiten und hohen Rasenerhöhungen, welche in vielen Windungen, Vierecke, Ovale u. s. w. bildend, sich durcheinander schlangen.

Aus einer Abhandlung Nordströms in Svenska Forminnesföreningens Tidskrift III, 1875—1877 S. 225—229, welche ich selbst nicht einsehen konnte, fügt Kålund Notizen über ähnliche Anlagen in Schweden, Norwegen und Dänemark hinzu: in Schweden würden mehrere auf freiem Felde angelegte Labyrinthe gezeigt; im nördlichen Theile Norwegens fänden sich solche Steinsetzungen, die den Namen Trojeborg hätten; endlich fände sich in Dänemark auf Hallands Väderö ein Labyrinth von aufs Feld gelegten Steinen, das dort Trelleborg (Trojaburg?) heisse und von schiffbrüchigen Seeleuten angelegt sein solle.

Diese Steinsetzungen sind aber im Norden noch viel weiter verbreitet. Das lehrt die von Massmann citirte hübsche Abhandlung des Naturforschers Baer 'Ueber labyrinthförmige Steinsetzungen im russischen Norden' (Bulletin hist. philol. der Petersb. Akad. I, 1844, S. 70—79 mit einer Tafel) und die von Prof. v. Maurer mir mitgetheilten Nachrichten bei J. A. Fries, En Sommer i Finmarken, Russisk Lapland og Nordkarelen; Christiania 1871, S. 118—120. Baer erzählt, im Sommer 1838 sei er bei einer Fahrt im finnischen Meerbusen durch Aufhören des Windes gezwungen

worden zum Aufenthalt an der unbewohnten Insel Wier, 8 Werst südlich von der Insel Hochland. Auf dem völlig nackten Theile des Gerölllagers bemerkte er eine von runden Steinen gelegte Labyrinthfigur mit dem Durchmesser von etwa 6 Ellen, deren Abbildung er und nach ihm Massmann (Taf. I, S) gibt; siehe Figur 10. Diese einachsige Figur zu 7 Gängen hat 2 Eingänge; durch den einen gelangt man in einfachen spiralförmigen Windungen in den äussersten, durch den andern in ebensolchen Windungen in den innersten Kreis der Figur: also eine Entstellung unserer einachsigen Labyrinthe zu 7 Gängen. Eine gleiche Steinsetzung derselben Figur von demselben Umfange sah Baer bei einer kleinen unbewohnten Bucht Wilowata an der Südküste des russischen Lapplands, dann 2 grosse, 12—15 Ellen breite, von grossen Blöcken gebildete und offenbar alte Steinsetzungen derselben Art bei dem Dorfe Ponoi im russischen Lappland, etwa 12 Werst von der Mündung des Flusses Ponoi. Auf einer Insel in der Tiefe des bottnischen Meerbusens, nicht weit von der Mündung des Flusses Kemi, befindet sich nach den Erzählungen eines Eingebornen ein ähnliches Labyrinth. Fries berichtet 'In der Nähe des Hofes Mortensnäs, im Varanger Fjord der norwegischen Finmark, findet sich ein Steinfeld (Stenurd), in welchem die Lappen vordem eine Begräbnissstätte gehabt haben. In dem Steinfelde findet man auch einzelne vorspringende Punkte, die man gut von der See aus sehen kann, gemauerte Steinringe. Ich habe ähnliche an mehreren anderen Orten in Finmarken gesehen, namentlich finden sich einige gut erhalten bei Laxelvand in Porsanger'. Ob diese Steinringe den von Baer geschilderten ähnlich sind, muss genauere Untersuchung lehren. Ein Bürger von Kem gab Baer die Versicherung, eine solche Steinsetzung würde Babylon genannt; er wusste nichts von einer historischen Bedeutung derselben, sondern meinte, sie wären eine Aufgabe des Witzes und der

Geschicklichkeit. Fries sowohl wie Baer schildern ein Denkmal auf dem Vorgebirge Mortens Naes (Martins-Spitze) im Varanger Fjord. Nach Fries finden sich Spuren, dass der dortstehende Bautastein einst von 14 Steinringen umgeben war, der eine um den andern, mit dem Bautastein als Centrum. Baer erhielt eine Zeichnung dieses schon in Keilhaus' Reise nach Finnmarken S. 15 beschriebenen Denkmals. Darnach sieht man einen hohen Felsblock, umgeben von mehreren Steinkreisen, deren äusserster etwa 12 Ellen Durchmesser hat. Baer glaubt, dass diese Kreise ursprünglich ein Labyrinth gebildet haben. Fries wie Baer führen nun einen alten Bericht an: im Jahre 1592 seien russische Bevollmächtigte wegen Grenzstreitigkeiten mit Norwegen nach Kola gekommen und hätten von den Eingeborenen gehört, dass unter den Karelen ein Held Namens Walit oder Warent am Ufer des Varanger Fjord die Norweger besiegt und dann, Jahrhunderten zum Gedächtnisse, dort einen gewaltigen über einen Faden hohen Stein hingesetzt habe, um den er eine zwölffache Mauer zog, welche er Babylon nannte. Dieser Stein heisse noch heutigen Tages der Walit-Stein. Ein eben solches Gemäuer fand sich an der Stelle des spätern Ostrogs Kola. Baer hält diesen Walit oder Warent für identisch mit einem um 1313 vorkommenden Lappenkönig Martin, und das von Walit erbaute Babylon für identisch mit dem Denkmal auf der Martinsspitze. Baer theilt noch mit, dass die labyrinthförmigen Zeichnungen jetzt eine weitverbreitete Unterhaltung der russischen Jugend seien; auch habe man auf der Insel Petrowski 1841 solch ein Labyrinth ausgegraben; die deutsche Jugend Lieflands pflege diese Figur auf Schiefertafeln zu zeichnen, ohne den Namen Babylon — den in Südrussland noch jetzt ausgedehnte Eiskeller hätten — anzuwenden und ohne sie durch Steinsetzungen auszuführen.

Baer hält es für wahrscheinlich, dass diese Art von

Steinsetzungen den finnischen Völkern oder den Russen angehöre. Das ist nach der von mir nachgewiesenen historischen Entwicklung dieser Figur durchaus unwahrscheinlich. Ob aber die Labyrinthdarstellungen aus dem lateinischen Europa zu den finnischen und russischen Völkern gewandert sind, oder durch die byzantinisch-griechische Miniaturmalerei vermittelt wurden, das bleibt noch zu entscheiden. Denn ich bin überzeugt, dass bei einiger Aufmerksamkeit sowohl in lateinischen wie in griechischen Handschriften des Mittelalters noch viele Labyrinthdarstellungen werden aufgefunden werden, deren übereinstimmende oder verschiedene Einzelheiten uns die Wanderung dieser Darstellungen klar legen werden, wie solche Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten in Nebenzügen uns ja auch die Wanderung mancher asiatisch-europäischen Sage klar legen. Nicht minder aber verdienen die einheimischen Darstellungen der Art die aufmerksame Prüfung der nordischen Alterthumsforscher, damit ausgeschieden werde, was einheimische Erfindung oder, wenn man will, praehistorische Denkmäler sind, und was Weiterbildungen jener sinnreichen Figur, die etwa um 400 vor Christus in Knossos ersonnen wurde.

Die Labyrinthe der Renaissance.

Während die Bewohner des rauhen Nordens Labyrinthe bauten, indem sie statt der Layrinthwände Reihen von Steinblöcken oder höchstens von Rasenstücken legten, erfreuten sich die Bewohner des mittleren Europas ihres glücklicheren Klimas. Soll ja ein englischer König ein Labyrinth angelegt haben, um darin seine Geliebte von der übrigen Welt für sich abzuschliessen. Und Ringhieri schildert in seinen Spielen, welche im 16. und 17. Jahrhundert gewiss vielen feinen Gesellschaften Unterhaltung und manchem Künstler und Dichter Motive geboten haben, auch ein Labyrinthspiel, bei welchem die Gänge von Buschwerk oder

von der Dienerschaft des Hauses gebildet werden und Amor mit seinem Hofe die Stelle des Minotaurus einnimmt; zum Schlusse gibt er noch eine Anzahl Allegorien, welche im geistreichen Gespräche weiter ausgeführt werden konnten.

Die erste Nachricht von einem Labyrinth als Gartenanlage finde ich in der oben erwähnten Notiz von 1513 im Tagebuche der Louise de Savoye 'En mon parc et près du Dedalus'. Wir müssen aber hier den Begriff des Wortes Labyrinth näher ins Auge fassen. Alle bisher betrachteten Constructionen bilden regelmässige Figuren, deren Inneres in verschiedene Gänge getheilt ist. In diesen kann man gar nicht irre gehen: man durchwandert sämmtliche Gänge und kommt endlich in den stärksten Windungen, aber sicher in das Innere und ebenso aus dem Innern wieder zum Ausgang, ohne dass ein Ariadnefaden nöthig oder auch nur nützlich wäre. Dass die Alten diese Figuren Labyrinthe nannten, ist durch die knossischen Münzen, die pompejanische Wandinschrift und die Theseusdarstellungen sicher gestellt; wir könnten sie etwa *Wundergang* nennen. Mit dem Worte Labyrinth, *Irrgang* oder *Irrgarten* verbinden wir und verbanden gewiss auch die Alten eigentlich den Begriff einer Anlage, in welcher man sich sehr leicht verirren kann. Derartige Anlagen sind seit dem Beginn der Renaissance bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts viele gemacht worden. Dieselben bilden entweder regelmässige Figuren, wie deren Massmann Taf. I, O. P. Q und Boeckler, Architectura curiosa Bd. IV, Bl. 17, 18. 19. 29 abgebildet haben, — dann sind so viele Sackgassen oder Kreuzwege angebracht, dass der Wanderer der Gefahr ausgesetzt ist, oft an denselben Ort zurück und nie in das Innere oder zum Ausgang zu kommen —, oder sie sind ganz unregelmässig, wie z. B. das Labyrinth von Versailles, — dann ist es unmöglich den richtigen Weg zu finden, wenn nicht bestimmte Merkmale ihn kennzeichnen. Zu Ornamenten

und Zeichnungen passen nur die Wundergänge; derartige Bauanlagen aber wären langweilig; desshalb sind diese wahre Irrgänge nach willkürlichen Plänen.

Die Labyrinthe der Turnschulen (Wunderkreise).[1])

In Deutschland scheinen die alten Labyrinthdarstellungen nur in den Wunderkreisen der Turnschulen fortzuzuleben.[2]) Das ging so zu. Schon an dem Labyrinth von Toussaints (S. 279, Figur 6) sehen wir den leeren Raum im Innern sehr verengt und aus dem Centrum der Figur gegen den Eingang zu gerückt, so dass die inneren Zungen keine Kreisbögen mehr bilden. Der nächste Schritt geschah, indem die Spitze der breiteren äusseren Maeanderwindung von der Spitze der breiteren inneren Maeanderwindung getrennt wurde, so dass die Figur zwei offene Eingänge erhielt.

Bei welchem der einachsigen Labyrinthe wir auch diese Veränderung vornehmen, dass wir an Stelle der Achse von aussen einen Zugang in das Ende des letzten Ganges öffnen, stets erhalten wir eine Figur mit 2 Oeffnungen, welche in der linken Oeffnung betreten, dann in allen ihren Gängen durchlaufen und durch die rechte Oeffnung verlassen wird, oder umgekehrt. Vorbereitet ist diese 2. Oeffnung schon in der Figur der Stadt Jericho (S. 277, Figur 4), wo es nahe lag, die breite Hilfslinie wegzulassen. Der Mittelpunkt der Figur ist aber daun nicht mehr der verborgenste, sondern durch die zweite Oeffnung der am leichtesten zu erreichende Ort des Labyrinthes, und es lag nahe, ihn zu vergessen und

---

1) Vgl. hierüber besonders Massmanns Schriftchen.

2) Labyrinthförmige Anlagen werden auch zum Fischfange benützt; vgl. die Abbildungen im Bericht der Berliner Fischereiausstellung II, S. 241. 37. 236. III, 64, und die sinnreiche Vorrichtung zum Otterfang, welche Wilh. Bischoff, Anleitung zur Angelfischerei 1860 S. 99 beschreibt.

die 2 innern Zungen, welche für den durchlaufenden jetzt die Hälfte des Weges und den verborgensten Ort der Anlage bezeichnen zum Mittelpunkt zu machen. Die Figur 11 ist eine so hergestellte Umänderung des Labyrinthes von Toussaints. Bei z ist ein Zugang in das Ende des früher letzten Ganges geöffnet und der frühere Mittelpunkt ist nach O gerückt, während x der Mittelpunkt der neuen Figur geworden ist. Verfolgt man aber von dem alten Eingange a aus die Gänge, so sind es genau dieselben wie in Figur 6.

Betrachten wir nun den Ursprung der Labyrinthe in den Turnschulen. Fr L. J. Fischbach sagt im 1. Theil seiner statist. topogr. Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg (Berlin 1786) S. 13, zu Neustadt-Eberswalde liege dicht am Oberthor der Hausberg. Derselbe heisse auch Wunderberg 'wegen des auf dem Gipfel des Berges aus vielen Linien in der Erde ausgestochenen und einem Labyrinthe ähnlichen Kreises; welchen sogenannten Wunderkreis der ehemalige Rector der Stadtschule Christoph Wachtmann um das Jahr 1609 zum Vergnügen angelegt. Er wurde sonst jährlich Montags vor Himmelfahrt von den Schulknaben erneuert. Die jungen Leute pflegten sich auf demselben in der Art ein Vergnügen zu machen, dass ihrer zwei zugleich, der eine rechts, der andere links, zu laufen anfingen und eine Wette anstellten, welcher von beiden zuerst seinen Gang endigen würde. Der Berg ist übrigens beinahe schon halb abgetragen'. Diese Anlage sah Fr. L. Jahn und ahmte sie 1816 bei seinem Turnplatz auf der Hasenhaide in einem Labyrinthe nach, das Massmann Taf. I, C abbildet. Diese Anlage ist nichts als eine Erweiterung unserer Figur 11, indem um die vier Zungen so viel Gänge mehr gelegt sind, dass wir von O nach r gerechnet $9 + 1 + 9 = 19$ Gänge erhalten. Natürlich sind, wie es das Laufen erfordert, alle Ecken gerundet und die ganze Figur ist oval geworden; doch sind die Linien zwischen x und o noch nach

x eingebogen und nicht nach o, dem alten Mittelpunkt der Figur, um den sie ursprünglich Kreise bildeten. Diese Erinnerung hat Eiselen völlig verwischt. Denn da beim Laufen alle scharfen Biegungen schwierig sind, so hat Eiselen die ovale Form der Figur in eine kreisrunde verwandelt[1]) und auch die zwischen x und o liegenden Linien gegen o so ausgebogen, dass sie Kreise mit dem Mittelpunkte in x wurden, also gerade die umgekehrte Richtung erhielten, als sie im Ursprunge hatten. Zugleich legte er um die äussern Zungen noch einen Gang mehr, so dass diese Wunderkreise von o nach r gemessen 10 + 1 + 10 Gänge zählen (Massmann Tafel I, B). Nach dieser Construction, an der Linden nur die Drehung um die beiden inneren Zungen des leichteren Laufens halber rundlicher gebildet hat (Massmann Tafel I, A), sind die Wunderkreise fast aller deutschen und ausländischen Turnplätze gebaut und diese beiden Constructionen werden gewöhnlich in den Handbüchern des Turnwesens abgebildet. Dass von den oben (S. 277) erwähnten möglichen Erweiterungen des einfachen ursprünglichen Labyrinthes zu 7 Gängen gerade diese Form (S. 279 no. III) für die Laufbahnen der Jugend sich eingebürgert hat, ist natürlich. Denn beim Laufen sind, wie erwähnt, alle kurzen Biegungen schwierig und verursachen baldige Zerstörung der naheliegenden Rasenstücke. Solche kurzen Biegungen finden aber nur an den Zungen statt; also sind für solche Anlagen die Formen die geeignetsten, welche die wenigsten Zungen haben. Das ist von den oben erwähnten eben die geschilderte. Nur eine Figur gibt es, welche nur 2 Zungen (im Innern) hat, nemlich die doppelte Spirale, welche desshalb auch Linden (Massmann Tafel II, b) für Turnläufe entworfen hat. Allein

1) Eiselens Schriftchen 'Der Wunderkreis', neu entworfen, Berlin 1829, war mir leider nicht zugänglich.

sie scheint nirgends Anklang zu finden und das mit Recht; denn sie zu durchlaufen ist langweilig.

Jetzt wissen wenige, dass die Wunderkreise der Turnschulen eine Abart der einst wohl bekannten Labyrinthdarstellungen sind. Auch sonst scheinen diese Figuren fast vergessen zu sein, wenigstens in Deutschland. Denn in den Spiellexika trifft man höchstens unter Jerusalemsweg eine aus Mothes' oder Otte's Handbüchern stammende Abbildung des Mosaiks von St. Quentin mit der ebendaher bezogenen schiefen Erklärung als Bittweg.

Die Labyrinthdarstellungen verdienten aber in Wahrheit auch jetzt noch mehr Beachtung; sie könnten sowohl zum Spiele als zu Ornamenten bei Stickmustern und Mosaikeinlagen verschiedener Art verwendet werden. Es eigneten sich hiefür von den beiden oben (S. 273) besprochenen Klassen natürlich nur die regelmässigen, deren Geschichte darzulegen Aufgabe dieser Untersuchung gewesen ist. Von diesen regelmässigen Labyrinthen oder Wundergängen könnten die verschiedenen Arten der einachsigen Gattung besonders zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend verwendet werden, indem zuerst ihre Entstehung aus den Maeanderwindungen, ihre Erweiterung von 7 zu 11 oder mehr Gängen und durch ein- oder zweimalige Brechung der Viertelbogen ihre Verwandlung aus Kreisen in Vier- oder Achtecke begreiflich gemacht würde. Für Ornamente wäre die Gattung der vierachsigen Labyrinthe mit den vielen verschiedenen Arten besonders geeignet. Denn diese Figuren sind ebenso schön wie viele der gebräuchlichen linearen Ornamente, übertreffen aber alle dadurch, dass sie zugleich sinnreich und desshalb für viele Menschen ergötzlicher sind.

Herr Hofmann trug vor:

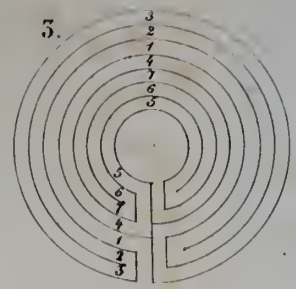
1) „Ueber den Ursprung der Bienen im französischen Kaiserwappen."

2) „Zur Textkritik des Floovant."

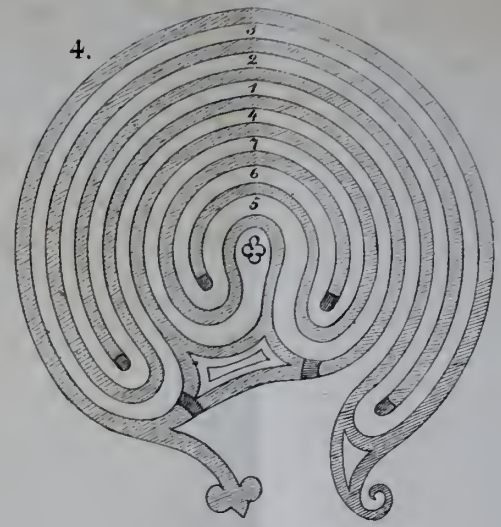
1.

2.

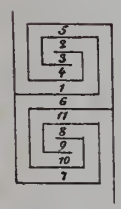
3.



4.

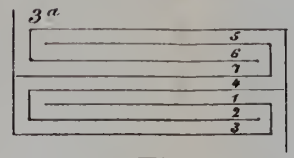


6.

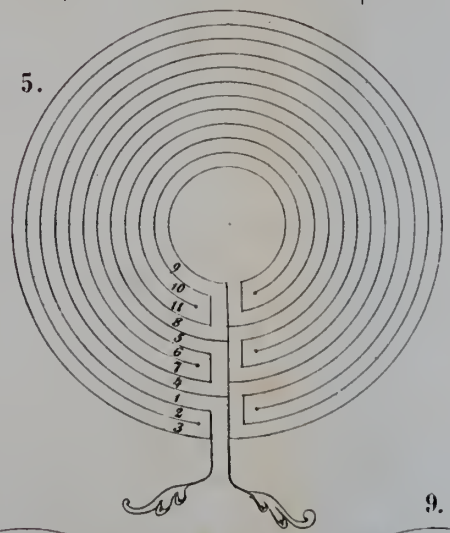


3 b

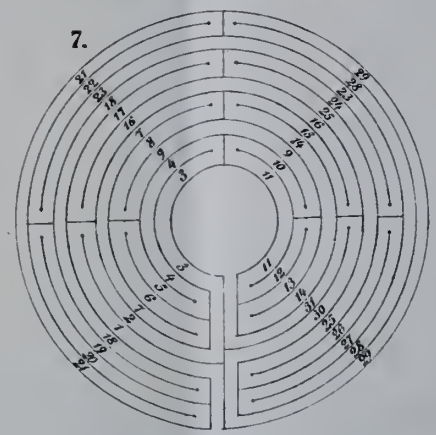
3 a



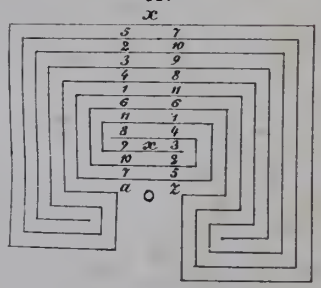
5.



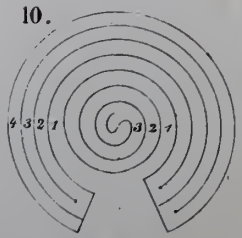
7.



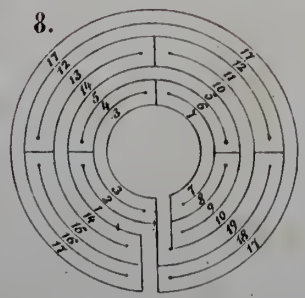
11.



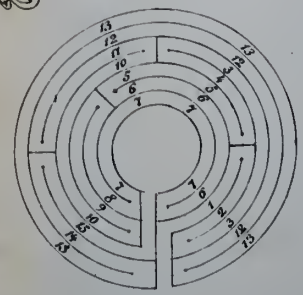
10.



8.



9.



9. Mitte

321029

PA 8051 .M49 1882 Whitehill
IMS
Meyer, Wilhwlm
Ein Gedichte und ein Brief
aus Freising von den Jahren
1084 und 1085 47126040

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA